

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Preis pro Quartal 2,00 RM. Einzelhefte 1,00 RM. wöchentlich 10 Pf. Alle Postbestellungen, Postämter und Buchhandlungen sind zu jeder Zeit zu bedienen. **Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend** enthält alle Nachrichten aus der Gegend. Preis 10 Pf. pro Woche. Abonnement 1,00 RM. pro Quartal. Einmalige Zusendungen 5 Pf. pro Hefen. Die Redaktion ist für die Richtigkeit der Nachrichten nicht verantwortlich. Die Redaktion ist für die Richtigkeit der Nachrichten nicht verantwortlich.



Abonnementpreis: Die halbjährliche Abonnementsgebühr im Voraus 10 RM., die vierteljährliche 6 RM., die monatliche 2 RM. Die Abonnementgebühren sind in Reichsmark zu zahlen. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Die Redaktion ist für die Richtigkeit der Nachrichten nicht verantwortlich.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 115 — 91. Jahrgang Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Donnerstag, den 19. Mai 1932

Das Reichskabinett in Schwierigkeiten.

Fernwirkungen.

Die liebe, strahlende Sonne der Pfingsttage hat doch so etwas wie ein Wunder zustande gebracht: Obwohl unter ihrem Schein die Massen der Städte hinausströmten in die Natur und man dort schwer ein einsames Plätzchen finden konnte, sondern eigentlich nur Menschenhaufen sah, ist es doch wunderbar zu wenigen politischen Auseinandersetzungen der landesüblichen Art gekommen. Und dies Wunder geschah, obwohl eine ganze Anzahl schwerster parteipolitischer Konflikte unmittelbar vorausgegangen war und die politische Atmosphäre noch stickiger, unübersichtlicher und daher gefährlicher gemacht hatte.

Ein Rätselraten in dieser Atmosphäre ist vielleicht reizvoll, aber, — „bring's auch Gewinn?“, wie man mit einer leichten Abänderung eines „schülerhaften“ Ausfalls im „Ostereipaziergang“ fragen darf. Das Rätselraten im „Ostereipaziergang“ — wo der Wirtschaftsminister ganz und der Reichswehrminister sozusagen zur Hälfte fehlen — hat nur kurze oder vielmehr gar keine Pfingstferien gemacht und sich schon am Dienstag wieder in die Endberatung des Haushalts, in die Arbeitsbeschaffungspläne und deren Finanzierung geflüchtet. Dazu kam noch als nicht minder wichtiger Beratungsstoff die andere Finanzierung der gesamten Erwerbslostenfürsorge, und die Festsetzung der früheren Reichspreissteuerminderungen Dr. Goerdeler an der Kabinettsitzung kann vielleicht darauf schließen lassen, daß er — „halb zog man ihn, halb sank Schlieffen lassen, daß er —“ — den leergewordenen Sessel des Reichswirtschaftsministers einnehmen wird. Die sachlichen Arbeiten im Kabinett selbst und um es herum schärfer denn je betrachtet und — kritisiert werden. Hier ist das Augenmerk weit stärker auf die personelle Entwicklung in der Reichsregierung gerichtet. Daß man sich dabei im Kabinett auch hinsichtlich einiger anderer Mitglieder des Kabinetts übt, ist um so verständlicher, als ja im Reichstag der Kampf um sie nicht ausgetragen wurde, sondern einer peinlich wirkenden Verlegung anheimgefallen ist. Das hat natürlich seine „Fernwirkung“ insofern nicht verloren, als die parlamentarische „Verordnung“ — die Mißtrauensanträge gegen verschiedene Kabinettsmitglieder — an und für sich bestehen bleibt und daher von Einfluß auf die derzeitigen Bemühungen Dr. Brüning's ist, die personelle Seite der unstreitig vorhandenen Regierungskrise in Angriff zu nehmen neben der sachlichen Beratung aller vordringlichen Tagesfragen. Schließlich rückt doch auch der Zeitpunkt immer näher, an dem der neue gewählte Preussische Landtag zusammentritt und dann aus seinem Schoße allerhand politische und für die Reichsregierung nicht ganz unwichtige Ereignisse hervorgehen können. Besonders da es dort wieder zu keinerlei Klärung in politischer Hinsicht gekommen zu sein scheint.

„Fernwirkungen“ über das Pfingstfest hinweg haben auch die letzten peinlichen Vorgänge im Reichstag, genauer gesagt: ihre unmittelbaren Folgen ausgeübt. Über das Nachspiel, das im Reichstag durch das Einrücken der Schupo unter persönlicher Leitung des Berliner Polizeipräsidenten Dr. Weis vor sich ging, sind deutliche Stimmen der Kritik z. B. auch in jenen Kreisen laut geworden, die politisch hinter der Regierung stehen. Auch das Verhalten des Reichstagspräsidenten selbst fand hier keineswegs allgemeine Billigung; vielleicht hätte er doch auch ohne das Eingreifen der Schupo zu dem Ziel kommen können, die wegen des Überfalls im Reichstagsrestaurant und in der Bandenhalle beschuldigten Abgeordneten ihrer Vernehmung zuzuführen. Dieses Nachspiel aber hat nun noch einen zweiten Akt erhalten durch ebenfalls recht peinliche und vor aller Öffentlichkeit geführte Auseinandersetzungen zwischen der Leitung der Berliner Polizei und dem Direktor des Reichstages. Ihm wurde von der anderen Seite vorgeworfen, daß seine Beamten bei der Feststellung der beschuldigten Abgeordneten „verjagt“ hätten und daher das Erscheinen der Schupo notwendig gewesen wäre. Außerdem haben sich — als dritter und noch bevorstehender Akt — einige persönliche Beleidigungssagen zwischen Dr. Weis und verschiedenen Nationalsozialisten, und umgekehrt, entwickelt, was auch nur wieder die augenscheinliche politische Atmosphäre scharf charakterisiert, in der sich Sachliches und Persönliches kaum oder gar nicht mehr trennen lassen. Man könnte es sich anders wünschen! Und mit beruhigenden Dementiverbungen macht man die Atmosphäre höchstens noch unerquicklicher und gefährlicher.

Die Krisenstimmung im Reichskabinett

Entscheidung erst Anfang Juni.

Zu den Pressemeldungen über eine Krise im Reichskabinett bzw. eine baldige Umbildung des

Kabinetts wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, in den nächsten Tagen werde der Reichskanzler die Besprechungen mit Herrn von Schleicher und Dr. Goerdeler fortsetzen. Personelle Angelegenheiten sind mit ihnen bisher nicht besprochen worden. Im Vordergrund der Arbeiten des Reichskabinetts stehen jetzt nicht die personellen, sondern die sachlichen Fragen (Haushalts- und sozialpolitische Fragen wie Arbeitslosen-, Siedlungs- und Arbeitsdienstfragen). Erst nach Abschluß dieser Arbeiten wird der Reichskanzler dem Reichspräsidenten Bericht erstatten, wobei natürlich auch die Personalfragen erledigt werden sollen. Da der Reichspräsident bis Ende des Monats in Reudel bleiben wird und der Reichskanzler persönlich voraussichtlich nicht nach Reudel fahren wird, so ist anzunehmen, daß der Vortrag Dr. Brüning's beim Reichspräsidenten erst in Berlin, also möglicherweise erst Anfang Juni erfolgen wird. Falls die Arbeiten der Reichsregierung schon früher beendet sein sollten, werde möglicherweise eine maßgebende Persönlichkeit nach Reudel fahren, um dem Reichspräsidenten Vortrag zu halten.

Grundsätzliche Einigung?

Berlin, 19. Mai. Wie die „D.A.Z.“ aus der Reichsregierung nachstehenden Kreisen erfährt, soll es bei den Kabinettsverhandlungen am Mittwoch gelungen sein, über die Finanzierung, die bisher unlösliche Schwierigkeiten bereitet hatte, eine grundsätzliche Einigung herbeizuführen. Es werde allerdings zugegeben, daß einige Differenzpunkte noch offen blieben, die in den nächsten Tagen bereinigt werden sollen. Der überragende Fortschritt vom Mittwoch werde vor allem auf zwei Ecksprechungen zurückgeführt, die Mittwoch nachmittag stattgefunden haben. Worin die erzielte Einigung bestehe, werde natürlich von den amtlichen Stellen vorläufig nicht gesagt. Es liege aber nahe, sie auf der Linie zu suchen, die bereits durch die Vorschläge der Gewerkschaften bekannt geworden sei: Ausdehnung der Arbeitslosen- und Arbeitsbeschaffung der Bürgersteuer. Das würde im wesentlichen eine Hilfe für die Gemeinden bedeuten, denen dafür vermutlich die Verpflichtung auferlegt werden dürfte, für künftige reibungslose Abwicklung ihrer Arbeitsbeschaffungen zu sorgen. Die Ressort-

arbeiten zur Ausführung der im Kabinett vereinbarten Grundsätze würden noch eine Reihe von Tagen in Anspruch nehmen. Nach anderen Informationen ist, wie die „D.A.Z.“ weiter berichtet, die am Mittwoch erzielte Einigung überhaupt nur auf einen Teil der zur Debatte stehenden Fragen beschränkt geblieben. Ueber die anderen Fragen werde weiter verhandelt. Der Fortschritt vom Mittwoch hat danach nur den Charakter eines grundsätzlichen Kompromisses, von dem aus man zu einer Lösung der Gesamtfragen zu gelangen hoffe. Dem Vernehmen nach seien auch Besprechungen Dr. Brüning's mit Vertretern der Arbeitgeber und des Handwerks vorgezogen.

Antrag auf Einberufung des Reichstages abgelehnt.

Opposition will Staatsgerichtshof anrufen.

Die kommunistische Reichstagsfraktion hatte den Antrag gestellt, den Reichstag zur Erledigung der noch ausstehenden Abstimmungen über die Mißtrauensanträge und so weiter für Donnerstag, den 19. d. M., einzuberufen. Der kommunistischen Reichstagsfraktion wurde jetzt vom Reichstagsbüro mitgeteilt, daß nach dessen Berechnungen hinter diesem Antrag nicht das für die Einberufung erforderliche Drittel der Zahl aller Reichstagsabgeordneten stehe, so daß der Antrag als abgelehnt gelten müsse. Für die Ablehnung des Antrages auf Einberufung des Reichstages zum 19. Mai war in erster Linie die vom Reichstag schon in der letzten Altstufenratssitzung vertretene Ansicht maßgebend, daß das von den Oppositionsparteien angeführte bekannte Urteil des Staatsgerichtshofes sich nur auf Preußen bezieht und dementsprechend für den Reichstag nicht bindend sein kann.

Die Parteien der Opposition dürften den Staatsgerichtshof anrufen, um durch diesen einen endgültigen Entscheid über die schon seit langem umstrittene Frage herbeizuführen, ob ein Drittel der Reichstagsmitglieder den Zusammentritt des Reichstages verlangen kann oder nicht.

Der Auswärtige Ausschuss des Reichstages ist vom Vorsitzenden, dem Abgeordneten Fried (Nat.-Soz.), für Dienstag, den 24. Mai, einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht der Bericht des Reichskanzlers und Reichsaußenministers über die Genfer Verhandlungen, Tribute, ausländische Schulden, Abrüstung, Memelland und Danzig.

Abrüstungskonferenz auf totem Gleise.

Frankreich sabotiert weiter.

Die Arbeiten der Abrüstungskonferenz sind in vollem Umfang wieder aufgenommen worden. Die zahlreichen Ausschüsse der Abrüstungskonferenz beschäftigen sich gegenwärtig noch immer mit der Frage der Begriffsbestimmung der Angriffswaffen. Diese Verhandlungen sind bisher wenig erfolgreich verlaufen, da auf französischer Seite gerade die schweren Angriffswaffen als Verteidigungsmittel hingestellt werden und damit der englisch-amerikanische Versuch, zu einem allgemeinen Verbot der Angriffswaffen zu gelangen, planmäßig sabotiert wird.

Die Gleichberechtigung Deutschlands in Genf abgelehnt.

Im Luftfahrt-Ausschuss der Abrüstungskonferenz kam es völlig unerwartet zu einer großen politischen Aussprache über die Entwaffnungsbestimmungen des Versailler Vertrages.

Die Aussprache wurde hervorgerufen durch eine ungewöhnlich scharfe, rein den französischen Standpunkt vertretende Erklärung des belgischen Senators Vroeder, der jetzt übrigens von französischer Seite als Nachfolger Albert Thomass' auf dem Direktorposten des Internationalen Arbeitsamtes genannt wird. Vroedere lehnte in seiner Erklärung scharf den Vorschlag des deutschen Vertreters ab, die völlige

Abschaffung der Militärfluffahrt als Verhandlungsgrundlage

zu nehmen. Ministerialdirektor Brandenburg hatte u. a. darauf verwiesen, daß Deutschland mangels jeglicher Luftabwehr die Luftwaffe in jeder Form als eine äußerst gefährliche Angriffswaffe betrachte und daher die gänzliche Beseitigung der Militärfluffahrt fordern müsse.

Der belgische Vertreter erklärte, der deutsche Vorschlag werfe die Frage der Gleichberechtigung und der Gleichstellung der Nationen auf, die als eine rein politische Frage im Ausschuss nicht behandelt werden könne. Der Ausschuss dürfe sich unter keinen Umständen auf den deutschen Standpunkt stellen, daß die im Versailler Vertrag verbotenen Waffen Deutschland als aus-

gesprochene Angriffswaffen verboten worden seien.

Der französische Luftfahrtminister Duménil erklärte, daß die französische Abordnung sich völlig auf den von Broudere vertretenen Standpunkt stelle. Die Entwaffnungsbestimmungen des Versailler Vertrages seien eine rein politische Frage, die vom Luftfahrt-Ausschuss nicht behandelt werden dürfe.

Ministerialdirektor Brandenburg verwarf die sich in deutscher Sprache in einer scharfen Erklärung dagegen, daß politische Fragen, insbesondere die Frage der Gleichberechtigung, von deutscher Seite in diesem Ausschuss aufgeworfen seien und die Verhandlungen von seiten der deutschen Abordnung einen politischen Charakter erhalten hätten. Er verlas die Einleitung zum Teil V des Versailler Vertrages, in der bekanntlich die

Entwaffnung Deutschlands als der erste Schritt zur allgemeinen Abrüstung

erklärt wird, und betonte, daß der Angriffscharakter der Militärfluffahrt deutlich aus der Antwortnote der alliierten und assoziierten Mächte an die deutsche Regierung vom 16. Juni 1919 hervorgehe.

Die Abschaffung der deutschen Militärfluffahrt wurde damit begründet, daß hierdurch alle kriegerischen Angriffsmöglichkeiten unmöglich gemacht werden sollten. Hier bestehe ein unmittelbarer Zusammenhang mit der dem Luftfahrt-Ausschuss gestellten Aufgabe der Begriffsbestimmung, welche Luftfahrzeuge einen besonderen Angriffscharakter hätten und bedrohlich für die Zivilbevölkerung und die nationale Verteidigung wäre. Es könne kein Zweifel bestehen, daß die gesamte militärische Luftfahrt unter diesen Gesichtspunkt falle.

Die Vertreter von Sowjetrußland, Holland und Ungarn schlossen sich den Ausführungen des deutschen Vertreters an.

Der Antrag der deutschen Abordnung auf ein völliges Verbot der gesamten militärischen Luftfahrt wurde mit 22 gegen 7 Stimmen abgelehnt. Für den deutschen Antrag stimmten außer den Antragstellern Österreich, Ungarn, Sowjetrußland, die Türkei und China.

Die Verhandlungen im Luftfahrt-Ausschuss haben durch den französisch-belgischen Vorkhof eine rein politische Rich-

tung genommen und die Unüberdrückbarkeit der Gegenstände in familiären Abbrüstungsfragen gezeigt. Zum erstenmal ist jetzt offen von französischer und belgischer Seite die Gleichberechtigung Deutschlands in schroffer Weise abgelehnt worden. Die auch von deutscher Seite teilweise begabte Hoffnung, daß ein gewisses Verständnis für den grundsätzlichen deutschen Standpunkt in der Abrüstungsfrage vorhanden sei, hat sich damit als völlig unbegründet erwiesen.

Gedrosselte Ausfuhr.

Wieder Steigerung der Lebensmittelzufuhr.

Der Ausfuhrüberschuß im deutschen Außenhandel ist von 152 Mill. Mark im März auf 45 Mill. Mark im April zurückgegangen, und zwar sowohl infolge Steigerung der Einfuhr einerseits und eines Rückganges der Ausfuhr andererseits. Erstererstieg von 363,6 auf 427,3 Mill. Mark. Ihre Erhöhung entfällt im wesentlichen auf die Gruppen Lebensmittel und Rohstoffe, die um 30 bzw. 32 Mill. Mark höher ausgewiesen sind.

Die Ausfuhr ging zurück von 516 Mill. Mark auf 472,2 Mill. Mark. Der Rückgang entfällt lediglich auf die Gruppe fertige Waren. Er ist zu einem kleinen Teil durch weitere Senkung der Preise zu erklären. Die Reparationsfachlieferungen betragen im April 9,1 Mill. Mark gegen 11 Mill. Mark im März. Einschließlich der Reparationsfachlieferungen belief sich demnach der Ausfuhrüberschuß auf 54 Mill. Mark.

Beisehung des Geheimrats Kahl.

Auf dem Zersamer Friedhof in Berlin fand die Beisehung des verstorbenen volksparteilichen Reichstagsabgeordneten Geheimrats Prof. Dr. Kahl statt. Trotz des Wunsches des Verstorbenen, daß die Beisehung nur in engstem Kreise stattfinden sollte, hatten sich um den mit Nieder geschmückten, unter einem großen Palmenbaum aufgebahrten Sarg außer der hochbetagten Witwe, den Kindern und Enkelkindern zahlreiche Freunde und Mitarbeiter und die Führer der ihm nahe liegenden Organisationen und Verbände gruppiert. Die Trauerrede hielt Konistorialrat Dr. Alfred Fischer. In tiefem und ernstem Bortone gab der Geistliche einen Überblick über das Leben des Verstorbenen; Kahl sei von der Unterwelt Bonn aus 1870 auf die französischen Schlachtfelder gezogen, er war dabei, als das deutsche Kaiserreich in Versailles ausgerufen wurde. Er würdigte seine Mitarbeit an der Verfassung der Evangelischen Landeskirche sowie seine großen Verdienste an dem Werk des deutschen Strafrechts.

Das älteste Mitglied des Reichstages ist nach dem Ableben von Prof. Dr. Kahl nunmehr der deutsch-nationale Abgeordnete Kammerherr von Oldenburg-Fanuschau, der 77 Jahre alt ist.

Amerika hält am Goldstandard fest.

Der Gouverneur der Bundesreserve Bank, Meyer, erklärte vor dem Bankenausschuß des Senats, es bestehe nicht der geringste Zweifel an der Fähigkeit und der Absicht der Vereinigten Staaten, den Goldstandard aufrecht zu erhalten. Kein Land habe jemals den Goldstandard freiwillig aufgegeben. Kein Land, das die Wechselkurse einer Inflation erliebe, werde jemals beabsichtigen, dauernd vom Goldstandard abzugehen. Meyer lehnte offensichtlich die Goldborough-Vorlage ab und verteidigte die Politik des Federal-Reserve-Board.

Ungeklärte Lage in Japan.

Tokio, 18. Mai. General Misaki, der stellvertretende Chef des Generalstabes, hat es abgelehnt, den Posten des Kriegsministers zu übernehmen, er sei dafür, daß Araki Kriegsminister bleibe. Die gesamte japanische Presse ist der Ansicht, daß Araki weiter im Amt bleiben werde.

Der frühere Marineminister Admiral Kato veröffentlicht in der Zeitung „Hochi Shimbun“ eine Erklärung, in der es heißt, daß die Politik des Kabinetts Inukai ein Fehlschlag gewesen sei. Das Kabinett habe keine einzige Frage zu lösen verstanden. Das neue Kabinett müsse vor allem national sein. Seine Politik müsse zur Festigung der Stellung Japans führen. Er, Kato, begrüße deshalb die Bildung eines überparteilichen Kabinetts, in dem die Militärkreise mitarbeiten müßten.

Nach einer Pressemeldung haben die Oppositionsparteien beschlossen, sich an der Bildung einer nationalen Regierung zu beteiligen.

Die russisch-japanische Kriegsgefahr.

Sier Jahrgänge in Rußland einberufen.

Die Forderung der japanischen Militärpartei nach einer nationalpolitischen Regierung, die die bisherige Verfassungskonstitution des ermordeten Ministerpräsidenten Inukai nicht mehr fortsetzt, und die damit verbundene Gefahr eines schärferen Vordringens Japans auf dem asiatischen Kontinent hat anscheinend die Sowjetregierung außerordentlich nervös gemacht. So wurde durch Rundfunk der Bescheid des revolutionären Kriegsrates bekanntgegeben, daß an den diesjährigen Manövern die Jahrgänge 1909, 1910, 1911 und die vom Wehrdienst wegen wichtiger Betriebsarbeiten zeitweilig Befreiten des Jahrganges 1912 teilzunehmen haben.

Da sonst immer nur ein Jahrgang Reserve zu den Manövern eingezogen wurde, bedeutet dieses Vorgehen zum mindesten eine drohende Gefahr der russischen Wehrbereitschaft gegenüber einer Kriegsgesfahr, die Rußland nur in der Mandchurei durch Japan erblicken kann. Nach Meldungen aus englischer Quelle soll die Annexion der Mandchurei durch Japan bevorstehen. Dort hat sich so viel Zündstoff angehäuft, daß ein Zusammenstoß der dort operierenden chinesischen, mandchurischen, japanischen, weißrussischen und sowjetrussischen Truppen von unabsehbarer Tragweite werden könnte.

Der Präsidentenmörder unzurechnungsfähig?

Die Voruntersuchung gegen Gorgulow vor dem Abschluß. Die Voruntersuchung gegen Gorgulow ist nach langen Verbören fast abgeschlossen. Der Mörder arbeitet sich fort-

gesetzt als religiöser Patriot, der sein Verbrechen aus Liebe zu Rußland beging. Nach dem medizinischen Gutachten scheint es festzulegen, daß Gorgulow bereits seit 15 Jahren an Lues leidet. Die Abendpresse weist daher auf die Möglichkeit hin, daß die medizinischen Sachverständigen den Mörder für unzurechnungsfähig erklären. Das entscheidende Gesamtgutachten sei nicht vor 14 Tagen bis drei Wochen zu erwarten.

Streifzug durch die sächsische Politik.

Es ist sehr rasch wieder ruhig geworden um die Frage der Regierungsbildung in Sachsen. Der Mißerfolg, der ja wirklich nicht schwer vorauszusagen war, ist eingetreten. Und nun, da man so weit ist, tun die Beteiligten so, als hätten sie ernstlich überhaupt nichts vorgehabt, als handele es sich in der Hauptsache nur um Erfindungen ihrer Gegner. Jedenfalls ist also wieder Ruhe um die „große Politik“ in Sachsen. Die Regierung Schick steht unerschüttert wie je, und der Landtag begnügt sich damit, Reden zu halten und Beschlüsse zu fassen, von denen einige durchgeführt werden und andere wieder nicht. Aber unartig ist er nicht. Es soll wenigstens so aussehen, als sei er auch frisch und munter. Das hat er jüngst wieder bei der Debatte um die Polizei und die Polizeioffiziere im besonderen gezeigt. Wieder brachte die Linke ihre altbekannten Klagen und Beschwerden vor, und es genierte sie so wenig wie früher, daß für ihre Behauptungen nur recht wenig Tatsachenmaterial vorhanden war. Nun, man hat einen Untersuchungsausschuß eingesetzt, der feststellen soll, was denn nun eigentlich „im Argen liegt“. Daß aus der Arbeit solcher parlamentarischer Untersuchungsausschüsse fast niemals etwas herauskommt, das weh man ja; viel Wert wird man also auch der Tätigkeit dieses Ausschusses nicht beimessen. Dagegen muß man aber doch Einspruch erheben: daß er seine Beratungen so vertraulich erklärt hat. Man hat sich nicht geschaut, die Behauptungen in aller Öffentlichkeit, im Landtagsplenum, vorzutragen: die Polizei hat das Recht dazu, zu verlangen, daß ebenso öffentlich die Untersuchung geführt wird. Im übrigen ist sogar nach der Landesbesetzung die Öffentlichkeit bei den Verhandlungen der Untersuchungsausschüsse die Regel. Wozu also diese Geheimnisträumerei?

Jetzt hat der Landtag seine Pfingstferien. Aber sie sollen nur kurz sein, schon in der nächsten Woche sollen die Verhandlungen wieder aufgenommen werden. Noch immer wartet man auf die Hauptarbeit: auf den Staatshaushaltsplan. Dieser kann aber erst abgeschlossen werden, wenn der Reichsetat vorliegt. Lange soll das ja nicht mehr dauern, und so ist anzunehmen, daß noch im Mai die Beratung auch des sächsischen Etats begonnen wird. Viel Zweck hat freilich auch diese Arbeit nicht. Der Landtag kann noch so viele Beschlüsse fassen — die Durchführungsmöglichkeiten sind derart begrenzt, daß die Regierung schließlich doch nur das tun wird und kann, was sie schon bei der Vorlegung ihres Etatsentwurfes will. Ein gewisses fatales Gefühl wird man deshalb nicht loswerden, wenn alle die vielen Neben in den Etatberatungen gehalten werden: Zwecklos und Zeitvergeudung ist es doch in der Hauptsache, was man hier treibt.

Hoffentlich gilt dieser Satz nicht auch für die Verhandlungen, die der Ministerpräsident jetzt in Berlin aufgenommen hat und die nun durch die sächsische Vertretung weitergeführt werden. Die Verhandlungen, die das Ziel verfolgen, endlich eine fähbare Reichsbilfe für Sachsen zu erlangen. Hier in Sachsen ist es wahrlich nicht mehr nötig, die Notwendigkeit eines solchen Eingreifens des Reiches nachzuweisen, wir alle sehen sie ja jeden Tag und bei jeder Gelegenheit. Sollten nicht allein die Zahlen der Arbeitslosigkeit, die nach wie vor sehr hoch über dem Reichsdurchschnitt liegen, genügen, um auch der Reichsregierung zu sagen, daß nicht länger gezögert werden darf?

Aus unerer Heimat

Wilsdruff, am 19. Mai 1932.

Wertblatt für den 20. Mai.
Sonnenaufgang 4²⁷ | Mondaufgang 21⁰⁷
Sonnennuntergang 19¹¹ | Monduntergang 3²⁴
1664: Der Architekt Andreas Schlüter geb.

Die Sonne bringt es an den Tag.

Ein paar sonnige Pfingsttage haben genügt, um eine große Anzahl unserer Freunde und Freundinnen, unserer Lands- und Zeitgenossen nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich völlig umzugestalten. Innerlich wurden sie froh und überfroh, nach außen hin aber wirken sie durch eine auf künstliche Weise erlangte Hautfarbe, die sich in ihren Schattierungen von der der Rothhäute und der Negier kaum noch wesentlich unterscheidet, „Braungebrannt“ nennt man das, und jeder, der es ist — besonders aber jeder! — ist außerordentlich stolz darauf. Wenn man aber Maßgeschichter von gestern plötzlich mit feuriger Glut, mit rot-glühendem Naden, mit kupferroter Nasenpitze, mit „gehälten“ Armen und Beinen herumstolzieren sieht, so wirkt das nicht immer schön. Ganz abgesehen davon, daß es kein schafft und nicht immer so glatt verläuft, wie man sich das in den Anfängen des „Sonnensbrandes“ gedacht haben mag.

Zust, Licht- und Sonnenbäder haben bestimmt ihren Nutzen und spielen in der Heilkunde heute eine nicht unwichtige Rolle, aber man darf das nicht übertreiben und sollte vor allem nicht planlos draußlos wirtschaften. Den meisten aber, die sich an glühend heißen Tagen in die „pralle“ Sonne, in brennenden Sand legen, am liebsten noch einem Wasserbade und gänzlich „ungetrodet“, kommt es wohl weniger auf medizinische Wirkungen als auf das Verbranntsein an sich an. Wie soll denn die gute Freundin und der noch bessere Freund erkennen, daß man verbrannt ist, wenn man nicht hochsommerlich verbrannt zurückkehrt von der See, vom Strandbad oder von irgendeinem Weiber, an dessen Ufern man sich von der Sonne hat durchbrennen lassen! Aber Geschmacks läßt sich nicht streiten, aber mit der Gesundheit braucht man darum noch lange nicht leichtsinnig zu verfahren. Ein solches Sonnenbad auf der grünen Wiese, am Rande irgendeines Bässers oder auf dem Paddelboot kann leicht mit einem Sonnenstich enden!

Man sollte daher mindestens die Haut, die man sich braun oder rot oder schwarzbraun brennen lassen möchte, vorher mit irgendeinem Fett oder irgendeiner Salbe „einsetzen“, um sie geschmeidiger zu machen. Und dann sollte man nicht vergessen, die verbrannte Haut, die rissig oder wund zu werden droht, wieder vorsichtig mit Fetten oder Pudern zu behandeln. Wenn die verbrannte Haut sich zu schälen beginnt wie „eine Velle“, oder wenn sie

schorrig wird und „wie Borle“ aussieht, soll man den Heilungsprozess nicht beschleunigen wollen, indem man ungeduldig nachhilft und die „Schale“ abreißt, was natürlich nicht ohne Schmerzen abgeht. Man wird schon noch früh genug aus der Haut fahren!

Wie dem auch sein mag: die an sich berechnete Zehnminuten nach Sonne nicht nur im Herzen, sondern nach Sonne auch anderswo, also z. B. auf dem Kopfe oder auf dem Rücken, braucht nicht so weit zu gehen, daß die Gesundheit darunter leidet. Einen so übertriebenen Sonnenkult braucht niemand zu treiben.

Städtisches Lust- und Schwimmbad. Wasserwärme 21°.

Longe Abende beschert uns die Natur zurzeit. Mit jedem Tage weilt das lebenspendende Gestirn, die Sonne, je länger am Himmel. Nichts ist schöner und der Gesundheit zuträglicher, als an diesen schönen Maiabenden sich vor dem Schlafengehen noch einmal ausgiebig in Gottes freier Natur zu bewegen. Aus allen Vorgärten steigt der Duft hunderter von Frühlingsblumen, auf den Feldern wächst und grünt alles, daß es eine Freude ist. Mancher, der mit griesgrämigen Gedanken das Haus verließ, kehrt frisch, fröhlich und heilich gesichert und beruhigt wieder heim. Aber auch körperlich ist ein solcher Abendspaziergang von großem gesundheitlichen Nutzen, denn mit frischer, staubfreier, reiner Abendluft gefüllte Lunge gewöhleitet unbedingt einen beschwerdelosen, ruhigen und tiefen Schlaf, aus dem man am nächsten Morgen doppelt gekräftigt erwacht.

Besichtigungsfahrt. Der Präsident der Reichsbahndirektion Dresden, Dr. Domsch, besuchte heute vormittag in der neunten Stunde in Begleitung mehrerer Oberräte mittels Sonderzuges die Strecke Freital-Wilsdruff, besichtigte dann die hiesigen Bahnhofsanlagen und fuhr anschließend zu gleichem Zwecke auf der Strecke nach Meißen über Gorbach nach Gärlich weiter.

Ueber die Entrichtung der vierteljährlichen Vermögenssteuer. Vorauszahlungen befindet sich im heutigen amtlichen Teile dieses Blattes eine ermahnende Bekanntmachung des Finanzamts Rössen. Für die Steuerpflichtigen ist es ratsam, sich mit dem Inhalt der Bekanntmachung vertraut zu machen.

Die diesjährigen öffentlichen Impfungen finden Freitag, den 27. Mai für Erstimpflinge und Freitag, den 3. Juni für Wiederimpflinge statt. Näheres besagt die amtliche Bekanntmachung in der vorliegenden Nummer.

Schützenhaus-Lichtspiele. Sexualmord. An einem fünfjährigen Mädchen. . . Eintausend Mark Belohnung. . . Jeder kennt das an den Anschlagssäulen „rote Plakat“ und hat es öfter gelesen. Sexualmorde an Kindern, wohl mit das Schrecklichste, was vorkommt; unfassbar für die große Masse. Vieles im Leben ist verständlich, manches verzeihlich — aber solche Tat vergibt die Masse niemals! Auch harte Menschen werden ergriffen, wenn es sich um Kinder handelt. Hier sind sich alle einig, gleich welcher Richtung sie angehören oder welche Weltanschauung sie haben. In neuerer Zeit wurde das Urteil gefällt über Peter Kürten in Düsseldorf. Neun Morde gab er zu, neun Morde sah das Gericht als nachgewiesen an. Eine erschütternde Zusammenstellung. Wie mancher mag darüber hinwegsehen; vielleicht aus Gleichgültigkeit, vielleicht mit Absicht. Beides ist gleich schädlich. Denn sonst war es gar nicht möglich, daß solch ein Mensch wie Kürten die Masse solange in seinem Banne halten konnte. Fast wie eine Plage greift es um sich, nahe anledend wie eine Krankheit, bis dann der Mörder ein neues Opfer gewählt — und auch gefunden hat. Wer wird der nächste sein? — Eine bange Frage, es kann jeden treffen. Keiner weiß, ob die Mörderhand schon nach ihm greift — oder ob das eigene Kind vielleicht schon unter den Ärmchen des Mörders verblutet! — Und warum das? Muß das so bleiben? Es läßt sich vieles ändern und bessern. In erster Linie tut Aufklärung not. Jeder kann mitwirken, jeder soll und muß wissen, wo Gefahren drohen und wie man ihnen ausweicht. Das will der Film zeigen, der Freitag und Sonnabend in den Schützenhaus-Lichtspielen läuft.

Die Gewerbesteuer für das Rechnungsjahr 1932. Das Gesamtministerium veröffentlicht im Sächsischen Gesetzblatt Nr. 14 vom 17. Mai auf Grund der Reichsverordnung vom 19. März 1932 folgende Verordnung: „Die Gewerbesteuer für das Rechnungsjahr 1932 wird — wie die Gewerbesteuer für das Rechnungsjahr 1931 — um 20 Prozent gesenkt und mit dem gesenkten Betrag erhoben. Für die Zuschlagssteuer der Gemeinden (Bauzweckverbände) ist die gesenkte Gewerbesteuer als veranlagte Gewerbesteuer im Sinne des § 30 des Gewerbesteuergesetzes maßgebend.“

Schon die Wiesen! Jetzt, wo die Wiesen bald das zum Maßen reife Gras tragen, sieht man vielfach Spaziergänger kreuz und quer auf denselben umherstellen, um einen Feldblumenstrauch zu pflücken, den sie dann nach kurzer Zeit wegzwerfen oder vertrocknen lassen. Die, welche so sorglos in dem Gras umherlaufen, haben keine Ahnung davon, wieviel Arbeit und Mühe erforderlich war, um dem Wiesenboden einen guten Ertrag abzugewinnen! Das niebergetretene Gras ist verloren, und es entsteht ein empfindlicher Schaden für den betreffenden Besitzer. Demgegenüber sei darauf aufmerksam gemacht, daß § 368, 9 des Strafgesetzbuches mit Geldstrafe bis zu sechzig Mark oder Haft bis zu vierzehn Tagen demjenigen droht, der unbefugterweise vor bearbeiteter Ernte über Wiesen und unbefestigte Acker usw. geht. In der Schule schon sei darauf aufmerksam gemacht! Denn gerade Kinder betrachten die Wiesen oft als Tummelplätze und denken selten an den Schaden, der durch entsteht.

Feriensonderzugarten. Neben den Sommerurlaubsarten, die bei dem erholungsreisenden Publikum sich großen Interesse erfreuen, bleiben die Feriensonderzugarten bestehen. Die letzteren gelten auf der Hinsahrt nach wie vor nur für Ferien-sonderzüge, die in Kürze allgemein bekanntgegeben werden und im allgemeinen nur noch zu Ferienbeginn verkehren. Zu Beginn der Ferien steht in dicht besiedelten Ferienterriorten ein außerordentlich starker Abreiserverkehr ein. Viele und namentlich zusammengehörnde Kreise von Reisenden (Familien) werden sich gern der Vorteile, die die Feriensonderzüge bieten, bedienen. Auf Grund der Feriensonderzugarten wird den Reisenden im Ferien-sonderzug ein Platz gesichert, zusammengehörnde Reisende können im allgemeinen damit rechnen, zusammen in einem Abteil untergebracht zu werden. Auf Fahrten über weit Strecken wird dem Reisenden das lästige Umsteigen und Warten auf Anschlüsse erspart. Die Reisenden werden im Ferien-sonderzug mit der Reisedauer von Schnellzügen befördert und sind von der Zahlung von Eil- oder Schnellzugzuschlägen befreit. Die Rückfahrt kann innerhalb der Geltungsdauer der Ferien-sonderzugarten jederzeit angetreten werden. Die Ferien-sonderzugarten gestatten vielfach den Reisenden außerhalb der Fahrt im Ferien-sonderzuge — namentlich auf der Rückreise — er-

Schiedene Wege für ihre Fahrt zu wählen. Die Feriensonderzüge nehmen wie früher auf Unterwegsbahnhöfen ihres Laufes Ferienzugreisende auf, wenn diese auch in einem Feriengebiet nicht gelegen sind.

Das Landbestreben der Christlichen Pfadfinderschule Deutschlands, Sachsenbund, während der Pfingstfeiertage in Erdmannsdorf bei Augustsburg, war eine machtvolle Kundgebung evangelischer deutscher Jugend. Am hohen Flaggenmast die Fahne mit dem Pfadfinderkreuz, rings um den Mast an die 80 Fahnen und Wimpel in bunten Farben und allen Größen. Über 50 große Zelte beherbergen an die 1000 Jungen. In der Nähe der Lagerkasseler herrscht Hochbetrieb, denn dort befindet sich die Essenausgabe. Vier große Kessel stehen bereit und langen doch nicht zu, so daß man im Dorf selbst noch bei 3 Fleischern tochen muß, um pünktlich die Mannschaft mit reichlichem Essen zu versorgen. Eine Ferntelefonanlage verbindet das Lager mit dem Fernsprechnetz. Alles ist außerordentlich gut organisiert und flappt bis in die kleinsten Einzelheiten. Aus allen Richtungen unseres geliebten Sachsenlandes sind die jungen Kämpfer herbeigeeilt, nicht um Feste zu feiern, sondern um in der Zeit größter Uneinigkeit deutscher Stämme sich als ein einzig Volk von Brüdern zu zeigen. Über alle Veranstaltungen zu berichten, würde hier zu weit führen. Es seien nur der Marsch nach der Augustsburg und der Gottesdienst daselbst am 1. Feiertag um 12 Uhr hervorgehoben. Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt, die Predigt des Pfadfindersführers Helmut Amelung aus Dresden führte die Jungen so recht in das Pfingstleben. Das Bundesappell und das Bundesbing brachten allen Teilnehmern unvergeßliche Stunden und ein tiefes Erleben. Posaunenmusik am frühen Morgen und die Holzkernmusik geben dem Lager einen festlichen Klang. Das ganze Treffen und Lager wurde gefilmt. Im Ausbangehafen der Christl. Pfadfindervereinigung Wilsdruff, Bahnhofstraße 123, befindet sich zur Zeit eine Lagerzeitung. In kurzer Zeit werden dort auch die aufgenommenen Lichtbilder gezeigt.

Nachsendung der Postfächer. Die Nachrichtenstelle der Oberpostdirektion teilt mit: Die Zustellung in den Badeorten, Sommerfrischen usw. wird im Sommer dadurch erheblich verzögert, daß auf den aus der Heimat nachgeordneten Postfächer vielfach die Wohnung im Badeort nicht oder unvollständig und unrichtig angegeben ist. Da ein großer Teil der Badegäste die Wohnung schon vor dem Eintreffen im Badeort mietet, empfiehlt es sich, diese auch in den Anträgen auf Nachsendung der Post zu vermerken. Den Empfängern, die erst nach Eintreffen im Badeort eine Wohnung mieten, wird zu ihrem eigenen Vorteil empfohlen, die Wohnung im Badeort usw. unverzüglich der Postanstalt des Heimatortes und den Personen mitzuteilen, mit denen sie im Briefwechsel stehen.

Neue Rechtschreibordnung für Zivilsachen. Das sächsische Justizministerialblatt bringt in Nr. 4 eine neue Rechtschreibordnung für Zivilsachen, in der die Bestimmungen über den Rechtschreibverkehr mit dem Ausland in bürgerlichen Rechtsangelegenheiten unter Berücksichtigung der seit dem Kriege eingetretenen Veränderungen, insbesondere aller inwischen abgeschlossenen Staatsverträge übersichtlich zusammengestellt sind.

Wie man es nicht machen darf. Den Gipfel der Sorglosigkeit stellt wohl das Verhalten eines Dresdner Vaders dar, der einen Ausflug über den Naupenberg nach Böhmen unternehmen wollte. Als ihm an der Grenze der Böhmen verweigert wurde, weil er keinen Ausweis besaß, schloß er sein Fahrrad mit einer Kette an einen Baum an und setzte seinen Weg zu Fuß fort. Im Böhmisches Gefilde ist ihm so gut, daß er dort übernachtete und erst am nächsten Nachmittag die Rückreise antrat. Er wunderte sich nicht wenig, daß sein Fahrrad trotz Kette und Schloß nicht mehr zu finden war. Was jetzt ist nicht aufgeklärt, wer das Rad an sich genommen hat.

Verhalten bei vorgeschichtlichen Funden. Wenn bei Erdbewegungen irgendwelcher Art Gegenstände gefunden werden, die durch das Denkmalschutzgesetz geschützt sind, zum Beispiel Gräber, Urnen, Waffen, Geräte, Stele, Münzen, Schmuckstücke und dergleichen, oder wenn solche Gegenstände zufällig entdeckt werden, so ist nach dem genannten Gesetz davon eine Anzeige an die Ortsbehörde (Nat. Gemeindevorstand) zu richten. Die Anzeige kann von dem Entdecker auch unmittelbar an das Landesamt für Denkmalspflege gerichtet werden. Anzeigen an andere Personen oder Stellen genügen nicht.

Verkehr mit Hackfleisch. Im sächsischen Gesetzblatt erscheint eine Verordnung über den Verkehr mit Hackfleisch. Danach ist das Vorrätig- und Feilhalten von Hackfleisch außerhalb geschlossener Räume, insbesondere auf Wochenmärkten und im Hausierhandel sowie in Freiständen, verboten. Hackfleisch darf nur in einer solchen Menge in einem Arbeitsgang hergestellt und vorrätig gehalten werden, die dem durchschnittlichen halben Tagesverbrauch der betreffenden Verkaufsstelle entspricht. Die nach Ladenschluß verbleibenden Hackfleischmengen sind durch Einsalzen zur Weiterverarbeitung vorzubereiten und dürfen in rohem Zustande nicht mehr verkauft werden. Es ist verboten, dem Hackfleisch Konservierungsmittel zuzusetzen, und mit Konservierungsmitteln versehenes Hackfleisch auch unter Angabe dieses Zusatzes in den Verkehr zu bringen. Außerdem enthält die Verordnung Vorschriften hygienischer Art.

Humor des Auslandes.



Aus unserer Erfindungsmappe.
Praktische Trommel für Schlafwandler.

(Dudg.)

Wie sollen wir schlafen? Wälst du in der Nacht gut ruh'n, gib dem Magen nichts zu tun. — Liegt des Nachts du auf dem Rücken, ist dein Schlaf voll böser Tuden. — Wälst du gut gebettet sein, schlaf auf rechter Seite ein. — Wer auf linker Seite ruht, dem Herzen oft Gewalt antut. — Glaub mir: jeder, der gut schlief, lag zu hoch nicht, noch zu tief. — Legt die Hand du untern Kopf, packt der Traumgott dich beim Schopf. — Liegt das Kissen untern Hals, träumst du schrecklich jedenfalls. — Schlaf gibt Kindern doppelt Kraft; heut' soll ruh'n, wer morgen schläft. — Zu viel Kälte, zu viel Hitze, sind dem Schläfer wenig nütze. — Wälst du fühlen dich geborgen, denke nicht an heut' und morgen. — Wer auch tauelnd Sorgen hätte; keine nehm' er mit ins Bett!

Falsche Reichsbanknoten zu 10 Reichsmark. Bei den im GMB. Nr. 14 vom 5. Nov. 1931 näher bezeichneten Nachbildungen der Reichsbanknoten über 10 RM vom 11. Oktober 1924 sind Veränderungen in den Kennzeichen festgestellt worden, die nachstehend zur Beachtung bekanntgegeben werden: Die verbesserte Ausgabe ist teilweise von anderen Druckplatten abgedruckt. Das Papier besteht aus zwei zusammengefügte Blättern mit zum Teil zwischen den Blättern und zum Teil auf der Oberfläche der Vorderseite gelagerten falschen Fasern. Das Wasserzeichen ist in weicherer, schwächerer Zeichnung mit pastellartiger Farbe auf der Innenseite eines der Blätter vorgezeichnet und — wenn man eine Nachbildung gegen das Licht hält — in der Durchsicht meist nicht sichtbar. Auf der Vorderseite ist an Stelle von „Reichs“ im Worte „Reichsbankdirektorium“ „Reichs“ zu lesen. In der letzten Unterschrift „Schneider“ fehlt über dem Buchstaben der Punkt. Im Worte „Reichsbanknote“ auf der Rückseite fehlt im kurzen Strichansatz des Buchstaben „b“ — rechts oben — die Schraffierung. Vor Annahme der Fälschung wird gewarnt.

Der Sonntagsarten-Verkehr in Böhmen. In Ergänzung unserer Meldung von der Verbilligung der Schnellzugfahrten in der Tschechoslowakei wird uns aus Warnsdorf noch geschrieben: Eine begrüßenswerte Erweiterung des Sonntagsrucksackartenverkehrs wurde jetzt auf der tschechoslowakischen Staatsbahn eingeführt. Außer verschiedenen größeren Städten wie Reichenberg, Gablonz usw. die schon bisher Sonntagsfahrarten in einer Zone von 60 Kilometer ausgaben, gibt diese Berechtigung nunmehr auch für eine Reihe anderer Städte. In Nordböhmen gehören dazu: Warnsdorf, Aunberg, Böhmisches Leipa, Hirschberg, Niedererzgebirge, Jungbunzlau, Pöhl, Trautenau. — Praktisch bedeutet diese Neuerung, daß von nun ab beispielsweise von Warnsdorf aus in alle innerhalb der 60-Kilometerzone liegenden Stationen — bisher war dies nur bis Teschen möglich, und deshalb auch ziemlich zwecklos — mit Sonntagsarten gefahren werden kann. Über Böhmisches Leipa reicht die 60-Kilometerzone bis Habichtstein auf der Prager Linie, bis Politz auf der Teschner Linie, bis Gohrdorf auf der Reichenberger Linie, über Köhrsdorf-Zwisdau bis Deutsch-Gabel, über Kreibitz - Teichstädt bis Ebersbach und Niedererzgebirge. Eine Unzulänglichkeit besteht allerdings noch darin, daß die Stationen der 60-Kilometerzone untereinander keine Sonntagsrucksackarten ausgeben dürfen, so daß man beispielsweise von Kreibitz-Teichstädt wohl bis nach Warnsdorf, aber nicht bis nach Riedergrund mit Sonntagsrucksackarten reisen kann.

Der Sächsische Stenografenverband e. V. hält am 21. und 22. Mai seine 72. Hauptversammlung in Glauchau ab und wird sich in erster Linie mit der Frage des Kurzschrittsunterrichts an Volksschulen beschäftigen, wo auf Grund der sächsischen Notverordnung der wahlfreie Unterricht gestrichen ist. Der Verband zählt zurzeit über 26 000 Mitglieder und hat unter dem Druck der allgemeinen deutschen Not eine Einbuße von etwa zehn Prozent des Mitgliederbestandes erlitten. Die Verbandsarbeiten sind aber trotzdem überaus rüstig vorwärts gegangen, insbesondere haben die Maßnahmen zur Intensivierung des Stenografienunterrichts in den Vereinen weitere bedeutende Fortschritte gemacht. — Das vom Verband auch dieses Jahr mit amtlicher Unterstützung abgehaltene Schülerverschreiben, das einheitlich im ganzen Lande durchgeführt wurde, erwies, in welcher steigendem Maße und mit welcher großem Nutzen sich auch die Jugend der Deutschen Einheitskurzschrift bedient. Die Leistungen gingen bis 240 Silben in der Minute, und durchweg ist der prozentuale Anteil der preiswürdigen Arbeiten gestiegen, er beträgt jetzt 75,6 Prozent gegenüber 73,3 Prozent im Vorjahre.

Blankenstein. Auto überfährt ein Reh. Auf der Chaussee zwischen Limbach und Tannenberg wurde am zweiten Pfingstfeiertag ein Reh von einem Auto überfahren. Das Tier war hochbeschlagen und stand kurz vorm Sehen. — Bad-ein-eibung Am ersten Feiertage wurde das Triebischnalbad eröffnet. Die neue Anlage stellt eine bedeutende Erweiterung und Verbesserung der bisherigen dar und lohnt eines Besuches.

Bereinskalender.

Reitverein Oberwartha, 29. Mai Reit- und Fahrturnier.
Niedertosel, 20. Mai Trigruppenfestspiele.

Wetterbericht.

Vorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 20. Mai: Keine wesentliche Veränderung.

Sachsen und Nachbarchaft

Freiberg. Kind läuft in den Tod. In Burskersdorf wurde ein dreijähriges Kind von einem Auto überfahren und so schwer verletzt, daß es bald darauf starb. Das Kind, das auf der Straße gespielt hatte, war in den Wagen hineingelaufen.

Jahnsdorf. Liebestragödie. In der Nähe des Bahnhofes Stammbach (Oberfranken) wurde der Lehrer Grampp von hier erschossen aufgefunden. Dicht neben ihm lag die Lehrerin Veyer aus Dresden mit schweren Kopfschüssen. Grampp hatte mit der Lehrerin ein Liebesverhältnis unterhalten und die Tat vermutlich im Einverständnis mit ihr begangen. Die Veyer befindet sich in höchster Lebensgefahr.

Chemnitz. Doppelselbstmord. In einem Büro des Städtischen Gaswerkes auf der Nikolaistraße wurden der beim Gaswerk beschäftigte, verheiratete Beamte Hain und die gleichfalls dort beschäftigte Kontoristin Ebert mit Gas vergiftet aufgefunden. Wiederbelebungsvorläufe blieben erfolglos. Der Grund zu diesem Doppelselbstmord ist noch nicht geklärt.

Elbnitz. Tödlicher Unfall. Am Rotschener Berg verunglückte der Betriebsgehilfe Vonnach aus Erlbach dadurch tödlich, daß er sein Rad vor einem entgegenkommenden Motorrad zu stark abbremsete und stürzte.

Pirna. 100 000 Sakaale für die Elbe. Durch die Fischerrinnung Pirna sind 100 000 Stück Sakaale im Cospiger Hafen und in die Stromräume ausgefetzt worden.

Limbach. Einflößen. Wegen eines Diebstahls war der Elektriker Lehmann in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert worden. Nach einer Vernehmung durch den Untersuchungsrichter zerstückte Lehmann die Scheibe einer Flügelstür, warf dem Justizwachmeister ein Stück Glas an den Kopf, flüchtete und wurde bisher noch nicht wieder gefaßt.

Köhren. Der Tod auf der Straße. Am Gnansteiner Berg verlor eine Stadlerin aus Regis-Breitungen die Gewalt über ihr Fahrrad und fuhr mit solcher Wucht gegen einen Telephonmast, daß sie einen Schädelbruch erlitt und starb bald darauf.

Wolkstein. Waffenschmuggel. Dem Amtsgericht wurde ein gewisser Langer zugeführt, der als Waffenschmuggler von der Gendarmerie in Großobersdorf erfaßt worden war. Der Mann, der aus Böhmen stammt, hat noch eine Reihe anderer Straftaten auf dem Kerbholz.

Trohsburg. Tödlich verunglückt. Auf der Staatsstraße nach Chemnitz fuhr ein Radfahrer, der sich auf einer Partie ins Erzgebirge befand, mit einem Auto zusammen und wurde schwer verletzt. Der Tod trat bald darauf ein.

Penig. Hochverrat. Hier wurde der Arbeiter Neubert verhaftet, und zwar im Zusammenhange mit dem Hochverratsverfahren gegen die Kommunisten Geißler und Widmaier.

Zwickau. Kind verbrannt. In Abwesenheit der Mutter machte sich der dreijährige Heinz Rasch in Reinsdorf-Wilhelmshöhe im Bett mit Streichhölzern zu schaffen. Auf das Schreien des Kindes hin rettete ihn ein beherztes Mädchen aus dem brennenden Bett. Ihm waren die Sachen am Leibe verbrannt. Der schwerverletzte Junge starb bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus.

Lugau. Personenzug entgleist. Bei der Einfahrt in Bahnhof Lugau entgleiste ein Personenzug mit drei Personenzugwagen. Verletzt wurde eine junge Dame aus Pischoden bei Hartenstein; sie konnte aber ihre Reise fortsetzen. Der Betrieb erlitt geringe Störungen.

Treuen (Vogtl.). Der Einbruch in Perlas. Wie berichtet, war bei einem Einbruch in Perlas ein gewisser Hübler von dem Gutbesitzer Hafner in der Notwehr mit dem Beil erschlagen worden. Jetzt ist es gelungen, den zweiten an dem Einbruch beteiligten Täter, den Bauarbeiter Scharfsmidts aus Treuen, festzunehmen.

Plauen (Vogtl.). Ein Hundertjähriger. Hier vollendete der frühere Mühleninspektor Theodor Lange sein 100. Lebensjahr. Der alte Herr ist noch recht rüstig.

Elbnitz (Vogtl.). Eichhörnchen als Baumfrevler. Im Forstrevier Taltitz wurde festgestellt, daß an etwa 1200 Bäumen die Spitzen der Haupttriebe und des ersten Astgabels fehlten. Man glaubte es mit einem Baumfrevler von Menschen zu tun zu haben, kam aber schließlich dahinter, daß die Beschädigung der Bäume auf Venagen durch Eichhörnchen zurückzuführen ist.

Bad Brambach. Kreis tödlich verunglückt. Beim Fällen eines Baumes war der 73jährige Schuhmacher Schwarz in Rohrbach mit seinem Sohne dabei, den Baum niederzuliegen, als der Stamm von der Erde zurückprallte und dem alten Manne den Kopf zerschmetterte.

Wostitz (bei Borna). Todesfall. Hier starb im Alter von 77 Jahren General a. D. Alexander v. Larisch. Von Larisch war fünf Jahre lang königlicher Flügeladjutant und begleitete König Albert auf zahlreichen Reisen. 1914 rückte er als Kommandeur der 13. Reservebrigade ins Feld. Er machte den Krieg bis zum Jahre 1915 mit und trat als General der Artillerie in den Ruhestand.

Leipzig. Aus dem Zuge gestürzt. Der Schloffer Springer aus Biederitzsch stürzte bei der Heimkehr von einem Ausfluge plötzlich aus einem Abteil, in das er gestiegen war, auf den Bahnsteig zurück und fiel auf den Hinterkopf. Man schaffte ihn wieder in das Abteil, doch starb er noch während der Fahrt, ohne daß Verwundungen wieder erlangt zu haben. Die Leiche wurde beschlagnahmt.

Kein Abbau des Schulgeldes.

Ablehnender Bescheid des Volksbildungsministeriums. Auf eine Eingabe der vereinigten Elternvereine der sechs höheren Schulen in Plauen e. V. hat das sächsische Volksbildungsministerium u. a. wie folgt geantwortet:

„Die Frage einer Wiederherabsetzung des Schulgeldes ist erst kürzlich von den beteiligten Ministern geprüft worden, und zwar u. a. auch auf eine Vorleistung des sächsischen Beauftragten des Reichskommissars für Preisüberwachung, der darauf hinwies, daß er wiederholt lebhafte Klagen aus dem Lande wegen der Höhe der Schulgelde im Zusammenhang mit der gesamten Freisherabsetzung erhalten habe. Die Regierung hat sich aber nicht entschließen können, die Herabsetzung vorzunehmen, so sehr sie auch die dafür vorgebrachten Gründe würdigen muß. Ausschlaggebend ist dabei gewesen, daß die finanzielle Gesamtlage seit dem Erscheinen der Sparverordnung vom 21. September 1931 keine Entspannung, sondern im Gegenteil eine weitere außerordentliche Verschärfung erfahren hat. Es kann daher keine der in der erwähnten Verordnung angeordneten Sparmaßnahmen rückgängig gemacht werden, man wird vielmehr darüber hinaus nach neuen Möglichkeiten suchen müssen, um zu einem Ausgleich der Einnahmen und Ausgaben im Staatshaushalt kommen zu können. Auch der Sächsische Gemeindegeld hat sich nachdrücklich gegen die Wiederherabsetzung des Schulgeldes ausgesprochen.“

Entwässerungsarbeiten in der Lausitz.

Praktische Arbeitslofenfürsorge.

Die von der Entwässerungsgenossenschaft Radibor und Umgebung seit vorigem Herbst in den Fluren Brohna, Radibor, Kronförtschen und Dablowitz durchgeführten Notstandsarbeiten wurden durch Amtshauptmann Dr. Siebert, Baugewerksamtsdirektor von Borberg, Vaurat Müller vom Straßen- und Wasserbauamt und Dr. Soergel von der Landwirtschaftskammer beaufsichtigt und begutachtet. Die Kommission sprach sich befriedigt über das Ergebnis der Arbeiten aus. Im ganzen wurde eine Fläche von 130 Hektar entwässert und eine Wasserlaufregulierung in einer Länge von 1,7 Kilometer vorgenommen. In 5500 Tagewerken konnten über ein halbes Jahr lang zahlreiche Arbeitslose beschäftigt werden. Man hofft, daß ähnliche Projekte auch in anderen Gemeinden in Angriff genommen werden können; jedenfalls sind einige Pläne schon bei den zuständigen Stellen in Arbeit.

Aus dem Landtage.

Im Schatten der neuen Notverordnung

Die nationalsozialistische Fraktion brachte einen Antrag ein, in dem sie vom Landtag verlangt, die sächsische Staatsregierung zu beauftragen, gegen den Erlass einer Notverordnung, die neue Steuern und Kürzung der Unterstützungssätze vorsieht, scharfsten Protest bei der Reichsregierung einzulegen.

Kohlenstaubexplosion im Dresdner Westkraftwerk.

Ein Schwerverletzter, großer Materialschaden.

Im Westkraftwerk Wettinerplatz brach im Dachgeschoss in der Elektrizitätsanlage ein Kohlenstaubbrand aus, der zu einer Explosion führte. Bei den Löscharbeiten erlitt ein Arbeiter schwere Brandwunden am ganzen Körper und wurde in hoffnungslosem Zustand nach dem Krankenhaus gebracht. Durch den Brand ist größerer Gebäudeschaden entstanden. Ganze Wandteile flogen heraus, Türen, viele Oberlichter und Scheiben wurden zertrümmert. Die Entstehungsurache ist noch nicht ermittelt.

Der große Waldbrand in der Dresdner Heide.

Unglaubliche Fahrlässigkeit des Publikums.

Der große Brand in der Dresdner Heide im Forstrevier Weiher Hirsch hat in der Nähe der Ullersdorfer Mühle trotz stundenlangem vereinigter Anstrengung von Feuerwehrleuten, Landespolizei, Forstbeamten, Waldhütern und Heidewanderern doch rund 50.000 Quadratmeter 15- bis 25-jährigen Kiefern- und Nichtenbestand vernichtet. Die Brandstelle ist also fünfmal so groß wie der Dresdner Altmarkt, der bekanntlich einen Hektar Umfang hat. Starker Wind begünstigte die Ausbreitung des Feuers dessen Ursache zweifellos Fahrlässigkeit ist. Der Brand ist nämlich auf einem schmalen Waldpfad ausgebrochen und erfahrungsgemäß sind alle Waldbrände, die von solcher Wegen ausgehen, auf achtlos weggeworfene glimmende Tabakreste zurückzuführen.

Wie fahrlässig das Publikum in dieser Hinsicht in Wäldern umgeht, beweist die Tatsache, daß ein Forstbeamter auf dem ausgedörrten Grasboden, auf dem sich mühselig zu schaukelnden, einen glimmenden Zigarettenstummel fand, der angefaßt von den loderbrennenden Flammen und der um ihre Eindämmung bemühten Menschen von einem der Zuschauer achtlos weggeworfen worden war. Es kann daher nur immer wieder darauf hingewiesen werden, daß das Rauchen und Feueranzünden in den Wäldern selbst wie auch auf den durch diese führenden Wegen und Straßen streng verboten und strafbar ist.

Aus Sachsens Gerichtssälen.

Der Raubüberfall in der Barbarastrasse.

Dresden. Der Raubüberfall auf die Verkäuferin Frost in Dresden am 21. März d. J. bildete den Gegenstand einer Verhandlung vor dem Schöffengericht. Des schweren Raubes beschuldigt sind die in Haft befindlichen Autoführer Oswald Nügge, Vorzecksmann Hempel und Kraftwagenführer Schwabe. Letzterer ist mehrfach vorbestraft. Ein vierter Angeklagter Paul Willi Nügge ist nach England geflohen. Gegen ihn wurde Haftbefehl erlassen. Als Anstifter gilt Hempel. Nach Aussagen Nügges hat Hempel die Überfälle, die Geld von einer Kasse zur anderen bringen sollte, schon tagelang vorher beobachtet. Die Täter stahlen in der Barbarastrasse ein Auto, dessen Nummer geändert wurde, fuhren nach Klotzsche und übernachteten im Auto. Am Morgen der Tat fuhren sie zusammen nach der Barbarastrasse, wo sie auch bald die Frost mit ihrem Koffer trafen, verfolgten diese und entrißten ihr nach heftiger Gegenwehr den Koffer, der 1400 Mark enthielt, dann sprangen sie in das Auto und fuhren nach der Königsbrüder Straße, wo sie es stehen ließen. Das Gericht verurteilte Nügge und Hempel zu Gesamtstrafen von je 3 Jahren 6 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust. Schwabe zu 3 Jahren 1 Monat 3 Wochen und 5 Jahren Ehrverlust. Das Gericht hatte zwar in Rechnung gestellt, daß bei allen eine gewisse Notlage vorlag (da sie aber heute mit Tausenden von Volksgenossen teilen), sowie bei Nügge und Hempel ihre Jugend und bisherige Unbescholtenheit. Strafvorschlag sei aber die Gemeingefährlichkeit der Tat, ihre planvolle Vorbereitung und Durchführung und die Gefährdung von Gesundheit und Leben der Verkäuferin.

Börse • Handel • Wirtschaft

Amstliche sächsische Notierungen vom 18. Mai.

Dresden. Bei schwacher Tendenz wurden wenig Geschäfte getätigt. Es verloren die Genußscheine der Dresdner Alumin 6 Mark, Polypbon 3, Somaq 2,25, Helsenberg und Deutsche Ton je 1,5 und Sächsische Webstuhl 1,1 Prozent. Dagegen gewannen Almosaß und Fielch 1,5 Prozent. Einige Nebenwerte gewannen etwa 1 Prozent. Am Alltagsmarkt erholten sich 6prozentige Sächsische Staatsanleihe von 1927 0,5, 8prozentige Dresdner Schatzanweisungen bröckelten 1,5 Prozent ab. Wandbriefe lagen meist eine Kleinigkeit unter den Vortagsnotierungen.

Leipzig. Der Effektenmarkt war ziemlich schwach. Kurssteigerungen waren nach beiden Seiten zu verzeichnen etwa 1 Prozent. Thüringer Gas lagen um 1,5 schwächer, Stahl gewannen 1,75 Prozent. Die festverzinslichen Werte hatten alles Geschäft bei leicht nachgebender Tendenz.

Chemnitzer Produktienbörse. Weizen inkl. 75 Ha. 277-282, Roggen inkl. 72 Ha. 213-217, Sandroggen 221-223, Sommergerste 195-205, Wintergerste 195-200, Hafer 162-170, Weizenmehl 70proz. 44, Roggenmehl 70proz. 32, Weizenkleie 11, Roggenkleie 11, Weizenlosse 7,75, Getreide-Stroh drahtgepr. 5, Geschäftsgang: Alles ruhig.

Amstliche Berliner Notierungen vom 18. Mai.

Börsenbericht. Infolge der nachlassenden Beteiligung des Publikums bröckelten die Kurse überwiegend ab. Die Deuts-

lation verbleibt sich referiert. Tagesgeld stand mit 5% zur Verfügung. Im Verlauf war die Tendenz überraschend widerstandsfähig.

Devisenbörse. Dollar 4,20-4,21, engl. Pfund 15,41-15,45, belg. Gulden 170,88-171,22, Danz. 82,72-82,88, franz. Franc 16,60-16,64, schweiz. 82,32-82,48, Belg. 59,04-59,16, Italien 21,67-21,71, schwed. Krone 78,12-78,28, dän. 84,27-84,43, norweg. 76,97-77,13, tschech. 12,46-12,48, österr. Schilling 51,35 bis 52,05, Argentinien 1,013-1,017, Spanien 34,47-34,53.

Produktienbörse. Weizen gelangte mehr zum Angebot. Weizenhandel war ruhiger. Promptweizen behauptet. Roggen schwieriger verkäuflich. Notierungen bröckelten etwas ab. Hafer per Mai durch Aufkäufe fester, sonst ruhig. Mehl hatte keine Änderungen.

Getreide und Olsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.		18. 5.	17. 5.
Weiz., märk.	275-277	275-277	Weizl. f. Min. 11,5-11,9
pommersch.	—	—	Koggl. f. Min. 9,6-10,2
Rogg., märk.	204-206	205-207	Leinfaat
Braugerste	186-193	186-193	Kaps
Sommergerst.	—	—	Erbsen, Witt. 17,0-23,0
Wintergerste	178-185	178-185	fl. Speiserbs. 21,0-24,0
Wintergerste	—	—	Futtererbsen 15,0-17,0
Hafer, märk.	164-169	164-169	Beluschnen 16,0-18,0
pommersch.	—	—	Ackerbohnen 15,0-17,0
westpreuß.	—	—	Widen 16,0-18,0
Weizenmehl	per 100 kg	—	Lupine, blaue 10,0-11,5
fr. Verl. br.	—	—	Lupine, gelbe 14,0-15,5
inkl. Sad	33,0-36,5	33,0-36,5	Serabella 28,0-34,0
Roggenmehl	per 100 kg	—	Leinsäcken 10,7
fr. Verl. br.	—	—	Erdnusskuchen 11,4
inkl. Sad	25,8-27,7	25,8-27,7	Trodenschl. 9,0
inkl. Sad	25,8-27,7	25,8-27,7	Sonachrot 10,7-11,6
inkl. Sad	25,8-27,7	25,8-27,7	Kartoffel 15,9-16,2

Berliner Lagermarkt in Friedriehsfelde. Schweine- und Ferkelmarkt. Auftrieb: 162 Schweine, 223 Ferkel. Verkauf: Etwas freundlicher, Preise fest. Es wurden gezahlt im Großhandel für Säuerfleisch 4-5 Monate alt 30-42, Balle 3-4 Monate alt 20-30, Ferkel 8-12 Wochen alt 15-20, die 6-8 Wochen alt 12-15, die 6 Wochen alt 10-12 Mark je Stück.

Der durchschnittliche Berliner Vorkergetropfenpreis für 1000 Kilogramm betrug in der Woche vom 2. bis 7. Mai 1932 ab märkischer Station 199,80 Mark.

Die Preise für Milch, die nach Berlin zur Lieferung gelangt, betragen für die Zeit vom 20. bis 26. Mai je Liter drei Sorten: für A-Milch 15,75, für tiegelgefüllte A-Milch 16,25, für B-Milch 9, für tiegelgefüllte B-Milch 9,50, für molkerreife bearbeitete Milch 17,50 Pf. Die A-Milchmenge ist auf 10 Prozent des A-Milchkontingents der einzelnen Lieferstellen festgesetzt.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schönte Verlagsgesellschaft, Paul Rumberg. Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Böllig, für Anzeigen und Reklamen: A. Kömer, sämtlich in Wilsdruff

Amstliche Verkündigungen

Wegen Reinigung der Diensträume der Amtshauptmannschaft und des Bezirksverbandes Meißen werden Montag und Dienstag, den 23. und 24. Mai dieses Jahres nur dringliche Angelegenheiten erledigt. Amtshauptmannschaft Meißen, d. 17. Mai 1932.

Entrichtung der vierteljährlichen Vermögensteuer-Vorauszahlungen.

Bis zum 20. Mai 1932 haben alle Vermögensteuerpflichtigen nach Maßgabe des zuletzt zugestellten Vermögensteuerbescheides 1/3 des Vierteljahresbetrags als Vermögensteuer-Vorauszahlung zu zahlen. Falls die Vermögensteuer-Vorauszahlung bis 23. Mai geleistet wird, wird von der Erhebung der Verzugszuschläge abgesehen.

Zugleich wird hierdurch an die Zahlung der sonst rückständigen Steuern (Einkommensteuer, Einkommensteuer), soweit Stundung nicht erteilt worden ist, erinnert. Hierbei wird noch besonders darauf hingewiesen, daß weitere oder einzelne Mahnungen nicht erfolgt, vielmehr nach Ablauf einer Woche nach Fälligkeit die hierdurch erinnerten, aber bis dahin unbezahlt gebliebenen Beträge unter Annahme des Einverhältnisses der Schuldner durch kostenpflichtige Vollnahme eingezogen, sowie bei Nichterfüllung der Vollnahme die geschuldeten Beträge zusätzlich der entstandenen Postgebühren im Verwaltungsverfahren unter Aufhebung der Zwangsvollstreckungskosten beigetrieben werden.

Die bei nicht rechtzeitiger Zahlung erwachsenden Verzugszuschläge betragen halbmonatlich 1/2 %.- Finanzamt (Finanzkasse) Hossen, a. 18. Mai 1932.

Oeffentliche Impfungen.

Nach dem Reichsimpfgesetz vom 8. April 1874 sind im Laufe dieses Jahres der Impfung zu unterziehen: a) die im Jahre 1931 geborenen Kinder, sofern sie nicht nach ärztlichem Zeugnis die natürlichen Blattern überstanden haben, b) die in früheren Jahren geborenen Kinder, die der Impfpflicht noch nicht gehörig genügt haben, erfolglos getimpft sind oder wegen Krankheit und aus anderen Gründen noch nicht getimpft werden konnten, c) die im Jahre 1920 geborenen Kinder und d) die bereits 12 Jahre alt gewordenen Kinder, die bisher noch nicht wiedergeimpft sind.

Die öffentlichen, unentgeltlichen Impfungen der impfpflichtigen Kinder werden im Nebenraume des Sächsischen Weiher Adler am Markt vorgenommen.

1. Erstimpfungen:

Freitag, den 27. Mai 1932, 14 Uhr, Ratschau: Freitag, den 3. Juni 1932, 14 Uhr.

2. Wiederimpfungen:

Mittwoch, den 1. Juni 1932, 14 Uhr, Ratschau: Mittwoch, den 8. Juni 1932, 14 Uhr.

Die Eltern, Pflägerseltern und Vormünder werden aufgefordert, die impfpflichtigen Kinder zur Impfung vorzustellen. Die Impfungen sind vorher zu Hause mit Seifenwasser, besonders an den Oberarmen, gehörig zu waschen und mit reinen Kleidern und Bettstücken, vor allem reingewaschenem Leinwand, zu versehen. Aus Familien und Häusern, in denen übertragbare Krankheiten, wie Diphtherie, Keuchhusten, übertragbare Genitalkrankheiten, spinale Kinderlähmung, Masern natürliche Pocken (Blattern), rosensartige Gutzündungen, Scharlach oder Typhus herrschen, dürfen impfpflichtige Kinder nicht in die Impfräume gebracht werden.

Für kranke Kinder ist die vorläufige Befreiung von der Impfung durch ärztliche Zeugnisse nur nach dem amtlichen Vorbild III bez. IV nachzuweisen, die im Impftermin vorzulegen sind, wie auch für die daselbst vorgestellten kranken Kinder Befreiung von der Impfung erfolgt. Andere Zeugnisse werden zurückgewiesen. Weiter machen wir noch darauf aufmerksam, daß in dem Befreiungszeugnisse ein bestimmter Zeitpunkt genannt sein muß.

Für Kinder, deren Impfung nicht in einem öffentlichen Impftermin erfolgt ist, sind die von den Privatärzten ausgestellten Impfscheine im Verwaltungsgebäude Zimmer 10 vorzulegen.

Die Eltern, Pflägerseltern und Vormünder, deren Kinder und Pflegekinder ohne gesetzlichen Grund der Impfung oder der Nachschau entzogen werden, sind nach § 14 Abs. 2 des Reichsimpfgesetzes mit Geldstrafe bis zu 50 RM. oder mit Haft bis zu 3 Tagen zu bestrafen. Wilsdruff, am 17. Mai 1932. Der Stadtrat.

In dem Konkursverfahren des Baugewerkes Wilsch Grede in Neukirchen soll zufolge Anordnung des Konkursgerichts eine Nachtragsverteilung stattfinden. Die Teilungsmasse beträgt 114,16 RM. Wilsdruff, den 19. Mai 1932.

Erstrichter Gerlach, Konkursverwalter.

Das Oberversicherungsamt hat den XIX. Nachtrag zur Kassenzahlung genehmigt und werden dadurch die Krankenlohnbeiträge vom 2. Mai 1932 ab von 5/2 auf 5 vom Hundert des Grundlohnes herabgesetzt.

Neue Beitragslisten können auf der Kassenzahlung entnommen werden.

Lohnänderungen sind sofort zu melden.

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse Wilsdruff-Stadt.

P. Reumann, Vorsitzender

Für die zahlreichen Glückwünsche, schönen Geschenke und sonstigen Ehrungen zu unserer Hochzeit sagen wir im Namen unserer Eltern

herzlichsten Dank.

Grumbach, Pfingsten 1932.

Richard Nedeß und Frau Magdalena geb. Niederlein

Sächsische Landes-Lotterie

Ziehung 1. Klasse 23.-25. Mai 1932

Loose sind zu haben bei

Max Berger vorm. Th. Goerne, Wilsdruff

Raufm. Lehrling

mit höherer Schulbildung stellen ein Thams & Garfs, Wilsdruff, Markt 100.

ff. Eiernudeln

6 % Rabatt nur 58 Pfg. Selbmann, Wilsdruff, Bahnhofsstraße 122



Schützenhaus - Lichtspiele

Freitag, den 21. Mai und Sonnabend, den 21. Mai, abends 8,15 Uhr

Wir bringen:

„M“

Ein Fritz Lang der Nero 10000 Mk. Belohnung

Ein Rückblick auf den Dörfelborscher Massenmörder Sürens. Ein ganz trauriges und schreckliches Verbrechen. Kinder sind die Opfer. Eltern und Erzieher, eure Pflicht ist es, sich diesen Serruallonfilm anzusehen. Keine erhöhten Eintrittspreise.

Ferner: die feis tönende Wochenschau sowie das beliebte Beiprogramm. Dieses Filmwerk wurde von der Bildstelle Berlin als „künstlerisch wertvoll“ bezeichnet.

3 billige Tage Freitag, Sonnabend und Montag

- Margarine 1 Pfund nur 30 Pfg.
- Schmalz, blütenweiß . . 1 Pfund nur 39 Pfg.
- Kokosfett, 100% Fettgehalt 1 Pfd. nur 32 Pfg.
- Zucker, gemahlen 1 Pfund nur 35 Pfennig o. R.
- Leberwurst 1/4 Pfund nur 12 Pfennig nur solange Vorrat reicht
- Landbrot 4 Pfund nur 52 Pfennig

- Für die heißen Tage:
- Pfefferminzbruch 1/4 Pfund nur 12 Pfg.
- Bonbonmischung 1/2 Pfund nur 25 Pfg.

Thams & Garfs Wilsdruff Markt 100

Mietauto

4-5-Sitzer-Limousine, Kilometer 20 Pfennig Komme zu jeder Tages- und Nachtzeit Fernruf Wilsdruff 119

Liedertafel

Sänger, morgen Freitag Ortsgruppenführung

Betten

3. Fehrmann, Wilsdruff, Reifner Straße 260

Tageßpruch.

Willst du, eigenen Schmerz zu tragen, dir den Busen kräftigen, lerne mit der Menschheit Fragen edel dich beschäftigen...

Indianer.

Von Univ.-Professor Dr. Hans Fritsch, Leipzig.

Andere Landschaft, andere Menschen und andere Vegetation - diese drei Dinge sind es, die ein Land für den fremden Besucher stets besonders anziehend und anregend machen.

Alles das scheint nun in den nördlichen Staaten der amerikanischen Union zu fehlen. Die Landschaft ist sehr ähnlich der mitteleuropäischen, die Menschen dergleichen, und die Beschaffenheit in der Vegetation bemerkt nur der Botaniker...

Aber der Indianer! Ja - ich war mehrere Monate dort und hatte noch keinen gesehen. Im Süden, an der Santa-Fé-Bahn, da waren freilich einige; aber dort oder lebten nur wenige in abgelegenen Reservationen.

Und doch machen die Indianer auch dort das Land reizvoll und „erotisch“ - durch ihre Bauten. Davon ist sehr wenig bei uns bekannt. Man geht am Ufer eines der schönen Seen von Madison über auf den Hügel zu spazieren.

Was sind denn das für seltsame Dinge? Man entdeckt bei näherem Zusehen ein unheimliches Bronzefäßchen von der Unübersichtlichkeit oder dem historischen Reiz ein Indianer mound, ein indianisches Hügel, und zwar ist dieses ein „Effigy mound“.

Der erste Anblick so eines Hügel ist in der Tat höchst überraschend und eindrucksvoll: Tschinapachsol, Unfas, Lederfrumpf, die guten Mohikaner und die bösen Heronen und Sioux, unsere alten Freunde aus der Kinder- - ja nicht nur Kinderzeit - sie alle werden in der Erinnerung lebendig.

Das ERBE des Herrn von Anstetten

ROMAN V. J. SCHNEIDER-FOERSTL

Urheber-Rechtschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau Sa.

(35. Fortsetzung.)

Sehn Minuten später hob sich der Doppeldecker in eleganter Schraubenslinie in das Blau des Himmels und nahm die Richtung nach Südosten. Wie oft hatte Bernd gewünscht, eine solche Reise machen zu dürfen.

In München nochmals eine kurze Ruhepause von einer Stunde, dann nahm man in den Rabinen Platz, um über Salzburg nach der Kaiserstadt zu kommen.

Sie sah zu Bernd hinüber und gewährte den Ausdruck der Freude in seinem Gesicht. Die Jugend seiner siebzehn Jahre hoffte noch! Würde hoffen, bis die Wahrheit mit ehernen Häuften auf ihn eintrieb.

Löhen griff ab und zu nach den Händen der Tochter und nicht ermüdet, richtete den Blick auf den Enkel und mahnte Brunhilde mit den Augen, sich tapfer zu zeigen.

Zwischen Bernd und dem Vater schreitend, ging Brunhilde in halber Bewußtlosigkeit zum Ausgang, sah den blauen Daimler warten und mußte nach dem Arm des Generals greifen, um nicht umzufallen.

Bernd stand schon neben dem Chauffeur. „Wie geht es meinem Vater?“

Wisconsin ist der an indianischen Hügel reichste Staat der Union: birgt er doch in sich nicht weniger als 15 000! In Iowa, Illinois und Ohio sind auch noch einige von ihnen - in Ohio der größte von allen, der Schlangenhügel.

Die Bilderhügel sind keine Grabstätten, sondern wahrscheinlich sogenannte Totengebilde, wie hat man irgend etwas unter ihnen gefunden. Sie stellen das Tier dar, das der Stamm als seinen Schutzgeist ansah, ja, mit dem er sich, in festsamer Auffassung, identisch fühlte.

Unter den üblichen Formen findet man am häufigsten den langen Stab, in seiner Bedeutung unbekannt, und fliegende Raubbögel, deren größter mit ausgebreiteter Schwingen über 600 Fuß breit und 120 Fuß lang ist.

Auch einige sogenannte Geistersteine stehen gelegentlich da. Die Sitte, seltsam geformte Steine sichtbarlich aufzurichten, findet sich ja bei allen primitiven Völkern und hat sich in China sogar bis heute erhalten.

In der so geschaffenen Indianerstimmung las ich die Selbstdarstellung des Lebens des „Schwarzen Habichts“, des letzten großen indianischen Feindes der Amerikaner, in seine Sprache Ma-Ka-Tai-Me-Scho-Kia-Kial genannt.

Das ist ein seltsames Buch. Der Schwarze Habicht hat es als Staatsgefänger der Union im Jahre 1834 einem bedingten Dolmetscher diktiert; es ist im Jahre 1916 in un verändertem Abdruck neu aufgelegt unter dem Titel: „The life of Black Hawk“ (Chilago).

Recht wild ist es zugegangen in jenem großen Indianerkampf der dreißiger Jahre: Tomahawk und Skalpe spielten ihre Rolle - Flinten und Whisky, den der alte Mann als Verderber seines Volkes haßt, freilich auch. Mit dem heutigen „trodenen“ Amerika würde er zurecht sein.

Primitiv unbewußte Grausamkeit und hohes sittliches Empfinden sind in dem seltsamen Buche des Indianerfürsten seltsam durcheinandergemischt. Ich schließe diese Skizze mit zwei Stellen aus ihm. Die erste ist nicht gerade sehr schmeichelhaft für die „Weißen“: „Wir müssen über das, was gut und böse ist, nur auf Grund eines Nachtabes urteilen.“

„Und nun noch den schönen Schluß der Widmung, die der Besiegte an den Sieger, den General Atkinson, richtete: „Ich bin jetzt ein unbedeutendes Glied einer Nation. Die früher Ratlos gliht dessen Bild nach dem General, der rana auf ihn zutram. „Ist eine Aenderung im Befinden meines Schwiegerohnes eingetreten?“

„Bernd! - Brunhildes Finger lagen ineinandergefrakt. „Ich kann nicht mehr!“ Sie lehnte den Kopf in die Ecke und riß Berns Hände an sich. „Vater ist nicht am Fieber krank - er ist vermißt.“

„Hilf!“ - Löhen hielt die Augen der Tochter durch den zwingenden Blick der feinen in Bann.

Bernds Augen schrien in der Dual der Ungewißheit. „Ver-mißt, Mama? - Vielleicht ist er in der Zwischenzeit zurückgekommen? Nicht? - Tot?“

„Bernd! - Der General hielt ihn am Arme fest, um zu verhindern, daß er aus dem Fond sprang.

„Bernd! - Löhen nahm dessen Hände in die feinen. „Schweig jetzt! - Nur jetzt, Bernd!“ Er warf einen raschen Blick nach dem Chauffeur. „Niemand weiß etwas Bestimmtes. Es sind alles nur Vermutungen.“

„An jeden Winkel werde ich kriechen! Durch alle Erdteile werde ich ihn verfolgen! Nicht einmal im Wasser soll er vor mir sicher sein!“

„Bernd! - Löhen nahm dessen Hände in die feinen. „Schweig jetzt! - Nur jetzt, Bernd!“ Er warf einen raschen Blick nach dem Chauffeur. „Niemand weiß etwas Bestimmtes. Es sind alles nur Vermutungen.“

„Bernd! - Löhen nahm dessen Hände in die feinen. „Schweig jetzt! - Nur jetzt, Bernd!“ Er warf einen raschen Blick nach dem Chauffeur. „Niemand weiß etwas Bestimmtes. Es sind alles nur Vermutungen.“

„Bernd! - Löhen nahm dessen Hände in die feinen. „Schweig jetzt! - Nur jetzt, Bernd!“ Er warf einen raschen Blick nach dem Chauffeur. „Niemand weiß etwas Bestimmtes. Es sind alles nur Vermutungen.“

„Bernd! - Löhen nahm dessen Hände in die feinen. „Schweig jetzt! - Nur jetzt, Bernd!“ Er warf einen raschen Blick nach dem Chauffeur. „Niemand weiß etwas Bestimmtes. Es sind alles nur Vermutungen.“

„Bernd! - Löhen nahm dessen Hände in die feinen. „Schweig jetzt! - Nur jetzt, Bernd!“ Er warf einen raschen Blick nach dem Chauffeur. „Niemand weiß etwas Bestimmtes. Es sind alles nur Vermutungen.“

„Bernd! - Löhen nahm dessen Hände in die feinen. „Schweig jetzt! - Nur jetzt, Bernd!“ Er warf einen raschen Blick nach dem Chauffeur. „Niemand weiß etwas Bestimmtes. Es sind alles nur Vermutungen.“

achtungsvoll auf meine Stimme hörte. Der Weg zum Ruhine ist rauh und viele düstere Stunden verdunkeln ihn. Möge der große Geist auf Ihrem Weg Licht werfen und mögen Sie nie jene Erniedrigung erfahren, die mir widerfahren ist. Das wünsche ich Ihnen einer, der jetzt in den Wäldern seiner Heimat lebt, aber einst so kühn und stolz war wie Sie selbst.“

Johann Christoph von Wöllner.

Zur 200. Wiederkehr seines Geburtstages. Zu Döberitz bei Spandau wurde am 19. Mai 1732 Johann Christoph Wöllner geboren, ein Mann, der viel genannt und viel gehaßt wurde, weil er als Justizminister und Minister der geistlichen Angelegenheiten unter Friedrich Wilhelm II. von Preußen einen von vielen als unheilvoll angesehenen Einfluß auf die kulturelle Entwicklung Preußens ausgeübt hat.

In den Adelsstand erhoben und zum Minister ernannt, ließ Wöllner am 9. Juli 1788 ein Religionsedikt er scheinen, das den Geistlichen jede Abweichung vom kirchlichen Dogma bei Strafe der Absetzung verbot, und einige Monate später ein Zensuredikt, das alle inländischen und ausländischen Bücher unter den Nichterspruch einer besonderen Behörde stellte.

Deutsche Kultur und polnische Wirtschaft.

Das Danzig-polnische Problem. Danzig wurde gegen den Willen der Bevölkerung vom Deutschen Reiche abgetrennt, weil die Machthaber glaubten, nur auf diese Weise Polen den gewünschten wirtschaftlichen Zugang zum Meere geben zu können. Die Komplexität der Danziger Verhältnisse liegt, so führte der stellvertretende Präsident des Danziger Senats, Dr. Biercinski-Kaiser, kürzlich in einer Rede aus, darin, daß es zwei verschiedenen sich schneidenden Kreisen angehört, einmal dem deutschen Kulturkreis und dann dem polnischen Wirtschaftskreis.

Auftakt zum neuen Preussischen Landtag.

Der Alterspräsident des neuen Preussischen Landtages, Abg. General a. D. Eymann, hatte mit dem Direktor beim Landtag, Oberregierungsrat Kienast, eine erste Unterredung, die als offizieller Auftakt der parlamentarischen Arbeiten des neuen Landtages angesehen werden kann.

Als man eine halbe Stunde später vor der Rampe auf Schloß Anstetten hielt, stieg eine gebrochene Frau aus dem Fond und ein junger Mann, der in dem kurzen Zeitraum einer Stunde vom Knaben zum Manne gereift war.

„Bernd! - Brunhildes Ruf war ein einziges Fliesen. Er wandte das Gesicht nicht und ging durch die Flügeltüre, welche Friedrich weit offen hielt.

„Herr Baron!“ - Die zitternde Stimme des Alten ließ ihn für einen Moment aufsehen. Er konnte nicht sprechen und würgte an den Tränen, die ihm haltlos über die Wangen liefen, hörte die Schritte von Mutter und Großvater hinter sich und hastete der Treppe zu.

„Bernd! - Brunhildes Ruf war ein einziges Fliesen. Er wandte das Gesicht nicht und ging durch die Flügeltüre, welche Friedrich weit offen hielt.

„Herr Baron!“ - Die zitternde Stimme des Alten ließ ihn für einen Moment aufsehen. Er konnte nicht sprechen und würgte an den Tränen, die ihm haltlos über die Wangen liefen, hörte die Schritte von Mutter und Großvater hinter sich und hastete der Treppe zu.

„Bernd! - Brunhildes Ruf war ein einziges Fliesen. Er wandte das Gesicht nicht und ging durch die Flügeltüre, welche Friedrich weit offen hielt.

„Herr Baron!“ - Die zitternde Stimme des Alten ließ ihn für einen Moment aufsehen. Er konnte nicht sprechen und würgte an den Tränen, die ihm haltlos über die Wangen liefen, hörte die Schritte von Mutter und Großvater hinter sich und hastete der Treppe zu.

„Bernd! - Brunhildes Ruf war ein einziges Fliesen. Er wandte das Gesicht nicht und ging durch die Flügeltüre, welche Friedrich weit offen hielt.

„Herr Baron!“ - Die zitternde Stimme des Alten ließ ihn für einen Moment aufsehen. Er konnte nicht sprechen und würgte an den Tränen, die ihm haltlos über die Wangen liefen, hörte die Schritte von Mutter und Großvater hinter sich und hastete der Treppe zu.

„Bernd! - Brunhildes Ruf war ein einziges Fliesen. Er wandte das Gesicht nicht und ging durch die Flügeltüre, welche Friedrich weit offen hielt.

„Herr Baron!“ - Die zitternde Stimme des Alten ließ ihn für einen Moment aufsehen. Er konnte nicht sprechen und würgte an den Tränen, die ihm haltlos über die Wangen liefen, hörte die Schritte von Mutter und Großvater hinter sich und hastete der Treppe zu.

dent wird eine kurze einleitende Ansprache halten und dann vorschlagen, den A l t e r n a t einzusehen, der am Tage darauf vor Beginn der Sitzung zusammenzutreten wird, um den Vorstand des Landtages zu bilden und den Beratungsplan festzulegen. Vorlagen und Anträge, die dem neuen Parlament vor der ersten Sitzung zugehen, können erst am 24. Mai veröffentlicht werden, weil erst dann für diese parlamentarischen Dinge das neue Parlament besteht.

Kurze politische Nachrichten.

Nach dem Ausweis der Reichsbank hat sich in der verflochtenen Bankwoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 149,2 Mill. auf 3479,0 Mill. Mark verringert.

An Reichsbanknoten und Rentenbank-Scheinen zusammen sind 71,7 Mill. Mark in die Kassen der Reichsbank zurückgefloßen.

Die Bestände an Gold und bedungsfähigen Devisen haben sich um 6,3 Mill. auf 990,7 Mill. Mark erhöht.

Die Deckung der Noten durch Gold und bedungsfähige Devisen beträgt 25,3 Prozent gegen 24,7 Prozent in der Vorwoche.

Die deutsche Regierung hat in dem seit vielen Jahren vor dem Völkerrundrat schwebenden Klageverfahren des Fürsten Plek gegen die polnische Regierung den entscheidenden Schritt unternommen. Sie hat sich mit einer Klage gegen Polen an den internationalen Haager Gerichtshof gewandt. Die polnische Regierung hat bisher bereits 17 Klageverfahren vor dem Internationalen Haager Gerichtshof verloren.

Die wegen gemeinschaftlicher einfacher Körperverletzung an dem Reichstagsabgeordneten Weiss und dem Kölner Polizeipräsidenten Baunack vom Kölner Schöffengericht zu Gefängnisstrafen verurteilten Nationalsozialisten, Reichstagsabgeordneter Dr. Ley und Kraftfahrer Fuchs, haben gegen das Urteil Berufung eingelegt. Wie weiter bekannt wird, hat Dr. Ley gegen den Kölner Polizeipräsidenten Anzeige wegen Meineids erstattet.

Der preussische Landwirtschaftsminister Dr. Heinrich Steiger beging seinen 70. Geburtstag. Dr. Steiger, der in Schönau in Baden als Sohn eines Landwirts geboren wurde, hat den weitaus größten Teil seines Lebens der hannoverschen Landwirtschaft gewidmet. Erst verhältnismäßig spät, mit 62 Jahren, trat Dr. Steiger in das parlamentarische Leben ein. Im Februar 1925 erfolgte seine Ernennung zum preussischen Landwirtschaftsminister.

Die belgische Regierungskrise stellt den Beginn einer Entwicklung dar, die noch nicht zu übersehen ist. Während in den Kreisen der frankophilen Liberalen, der maßgebenden Brüsseler Politiker, und in der Wallonei eine beträchtliche Bestürzung herrscht, fühlen sich die Vlaamen auf der ganzen Linie als Sieger. Der vlaamische Flügel der katholischen Partei mußte diesen Vorstoß gegen den Brüsseler Zentralismus ausführen unter dem wachsenden Druck der vlaamischen Nationalisten.

Gegen die Frebler am Gottesglauben.

Das neue päpstliche Rundschreiben.

Im neuen Rundschreiben Papst Pius' XI., das mit den Worten beginnt: „Die Liebe Christi drängt uns“, bemerkt der heilige Vater voll Schmerz, daß die Übel, von denen die Menschheit bedrückt ist, fast überall noch in ständigem Wachsen begriffen sind. Er fragt ferner nach der Wurzel solcher Wirrnisse und findet sie in der Eier nach irdischen Gütern, die der heidnische Dichter mit den Worten: „Verstuchter Hunger nach Geld“ bezeichnet. Unterdessen machen sich die Umsturzbewegungen das allgemeine Elend zunübe und ent-

rollen immer schamloser die Banner der Gottlosigkeit und des Hasses jeglicher Religion. Sie suchen dabei nicht ohne Erfolg den Kampf gegen Gott zu verbinden mit dem Ringen um das tägliche Brot. Der heilige Vater beschwört alle Völker, doch abzulassen von der niedrigen Selbstsucht und alle Kräfte in einer einzigen Front zu vereinigen gegen die Schlächtreißen der Frebler, der Feinde Gottes wie der Menschheit, und in solch einem Bündnis aller Herzen und Kräfte müssen natürlich diejenigen die ersten sein, die sich des christlichen Namens rühmen. Dann mögen treue und warme Mitarbeit auch alle die anderen leisten, die noch an Gott glauben und ihn anbeten, denn die Gefahr droht alles, die Grundlage jeder inneren Ordnung und jeder Autorität, nämlich den Gottesglauben, zu untergraben.

Die Überlebenden der „Georges Philippar“.

Etwa 100 Todesopfer.

Nach den über den Brand des französischen Ostindien-dampfers „Georges Philippar“ in Paris vorliegenden Nachrichten scheint es sich zu bestätigen, daß etwa 100 Fahrgäste ums Leben gekommen sind. Es handelt sich größtenteils um Reisende erster Klasse, die sich nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten, weil sie von den Flammen überrascht worden waren. Außerdem soll sich eine ganze Reihe von Passagieren in der ersten Erregung ins Meer gestürzt und auf diese Weise den Tod gefunden haben.

Man glaubt jetzt bestimmt, daß der Brand durch Kurzschluss in einer Kabine erster Klasse entstanden ist. Nach Aussagen von Überlebenden soll das Feuer bereits am Sonntagabend ausgebrochen sein. Der Alarm wurde aber erst am Montag gegeben; bis dahin hatte man vergebens versucht, Herr der Lage zu werden.

Die Geretteten in Aken.

Bei der Ankunft der Überlebenden in Aken spielten sich herzzerreißende Szenen ab. Viele Fahrgäste fanden ihre Angehörigen wieder, die sie bereits für verloren gehalten hatten, und die mit einem anderen Schiff eingetroffen waren. So sah sich eine verzweifelte Mutter plötzlich wieder ihren zwei für verloren gehaltenen Töchtern gegenüber. Andere suchten ihre Verwandten vergebens. So konnten die Eltern mehrerer kleiner Kinder nicht ausfindig gemacht werden. Die Schiffbrüchigen sind in Hotels, Privathäusern und Militärquartieren untergebracht worden. Die Verwundeten wurden nach den Krankenhäusern befördert, wo bereits alle Vorkehrungen getroffen war. Die meisten der Geretteten mußten erst mit Kleidern versehen werden. Viele trugen nur Schlafanzüge, und manche Frauen gingen in Männerkleidung an Land.



Die reisende Flut in Gais.

Am schwersten wurde bekanntlich der Ort Gais bei Koblenz betroffen, in dem sich — wie unter Bild zeigt — die von den Bergen niederstürzenden Wassermassen zwei bis drei Meter hoch durch die Straßen wälzten.

Englands Anteil an der Versicherung des Dampfers.

In der Versicherung für den Dampfer „Georges Philippar“, die sich auf rund 113 Millionen Franc stellt, ist London mit rund 50 Prozent beteiligt. Die Höhe der englischen Verpflichtungen für den Fall des Verlustes wird auf etwa 500 000 Pfund geschätzt.

Selbstmordversuch des Reeders Curtis.

Hat Curtis die 50 000 Dollar Lösegeld eingekesselt?

Der Gouverneur von New Jersey, Moore, hat bekanntgegeben, daß die Polizei Haftbefehl gegen den Reeder Curtis erlassen hat. Als Curtis von dieser Maßnahme erfuhr, hat er, man möge ihm Gelegenheit geben, sich das Leben zu nehmen. Er machte einen Selbstmordversuch, wie er angab, aus Verzweiflung über die Schmach für seine und die Familie Lindberghs.

Die Polizei untersucht noch immer die Möglichkeit des Mordes von Curtis für die Nacht, in der das Lindbergh-Kind entführt wurde. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß Condon die 50 000 Dollar am Bronx-Friedhof an einen Mittelsmann von Curtis gezahlt hat. Die Polizei ist überzeugt, daß Curtis bisher nur ein Teilgeständnis abgelegt hat. Wie weiter bekannt wird, soll Curtis auch in eine Alkoholschmuggelangelegenheit verwickelt sein.

Einer der Entführer des Lindbergh-Kindes gefast?

Neue Mitteilungen über den Tod des Kindes.

Vor der New Yorker Polizei hat ein 29-jähriger Kutschmuggler namens Frank Parzysch erklärt, daß er das Kind Lindberghs in Gemeinschaft mit sechs Komplizen entführt habe. Das Kind sei nicht ermordet worden, sondern aus dem Fenster gestürzt, als man es über die Leiter weggeschaffen wollte. Hierbei habe es die Kopfverletzung erlitten, die den Tod herbeiführte.

Die Polizei überprüft die Richtigkeit der Angaben Parzyschs und jagdet nach den sechs anderen Alkoholschmugglern, deren Adressen er ihr mitgeteilt hat. Ob es sich tatsächlich um die Entführer des Lindbergh-Kindes handelt, steht noch nicht fest.

Kleine Nachrichten

Sozialdemokraten verlassen Braunschweigischen Landtag. Braunschweig. Nach zweieinhalbmonatiger Pause trat der Braunschweigische Landtag wieder zusammen. Bei der Aussprache über den SPD-Antrag auf Wiedereinführung des 1. Mai als gesetzlichen Feiertag wurde der sozialdemokratische Abgeordnete Thielmann wegen seiner Ausführungen zur Frage Freidenkertum und Christentum vom Präsidenten von der Sitzung ausgeschlossen. Die sozialdemokratische Fraktion verließ daraufhin die Sitzung. Nach Feststellung der Beschlussfähigkeit des Hauses wurden ohne Aussprache fünfzehn Punkte der Tagesordnung erledigt.

Professor Graf zu Dohna aus der DVP, ausgetreten. Bonn. Professor Dr. Graf zu Dohna, der bekannte Bonner Strafrechtslehrer, hat seinen Austritt aus der Deutschen Volkspartei erklärt. Graf zu Dohna, der der DVP seit ihrer Gründung angehört und sie als Abgeordneter in der Weimarer Nationalversammlung vertrat, hat nicht die Absicht, sich irgendeiner anderen Partei anzuschließen.

Optimistischer Bericht des amerikanischen Handelsattachés in Berlin. New York. Der amerikanische Handelsattaché in Berlin telegraphierte an das Handelsamt, daß die Besserung des einheimischen Kreditmarktes und ein erhöhtes Vertrauen in die politische Zukunft den Grund für eine Festigung des deutschen Anleihemarktes bilden könnte.

1000 Bergarbeiter gekündigt. Hindenburg. Die Bergwerke A.-G. hat auf der Hedwigswaldrube 700 Arbeiter und auf der Ludwigslüdrube rund 300 Arbeitern gekündigt. Mit dem Verkauf der Berggruben an die Kruppwerke A.-G. hat diese Kündigung nichts zu tun.

Das ERBE des Herrn von Anstetten

ROMAN V. J. SCHNEIDER-FOERSTL

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meistor, Werdau Sa. (26. Fortsetzung.)

„Ich glaube es zu können, Herr Baron! Aber nicht hier. Vielleicht könnten Sie mir für eine Viertelstunde die Ehre.“ Seine einladende Geste von vorher wiederholte sich.

An seiner linken Seite trat Bernd die wenigen Holzstufen hinauf und trat ins Innere. Die großen Bewelhe an den Wänden hingen bereits in tiefem Schatten. Ein Hauch von gebranntem Wacholder und Tannengrün lag in die Lüftung eingebläst und schuf eine wellenförmige, resignierte Stimmung.

Bernd sah unter der Türe des Wohnzimmers die junge Frau des Forstmeisters stehen, die sofort zurücktrat, als er sich abwendenden Gesichtes vor ihr verneigte.

Das war nicht mehr der Knabe, den sie bislang gekannt hatte. Bissend, mit dem Blick des weltverfahrenen, tausendfach enttäuschten Menschen, sahen ihr die Augen Bernds entgegen.

Sie schloß geräuschlos die Türe hinter beiden Männern und trat auf die Veranda, um ein Stück nach dem Bald zu gehen. Durch die offenen Fenster hörte sie die Stimme ihres Mannes, welche durch die Bernde nie unterbrochen wurde.

„Ich spreche von Tatladen“, begann der Forstmeister. „Alles andere, ich meine, jedwede Kritik zu üben, liegt mir vollständig ferne.“ Er fühlte sich etwas unbehaglich, als der Blick des jungen Mannes so starr und unverwandt auf ihn ruhte.

„Ihnen zu berichten, wie sich die unselbige Katastrophe abgespielt hat, das vermag jeder andere so wenig, wie ich selbst, weil es eben keinen Zeugen gegeben hat.“ Es mag so gegen vier Uhr gewesen sein, als etwa zweihundert Meter unterhalb des Hauses ein Schuß fiel. Ich dachte erst an einen meiner Jagdaufseher, doch gab mir die geringe Schlagkraft des Schusses zu denken. — Gleich darauf krachte schon der zweite. Eine Minute später war ich auch schon aus dem Bett gesprungen. Es gab für mich keinen Zweifel mehr, daß weder der eine, noch der andere aus dem Lauf eines Jagdgewehres gekommen war. Meine Frau hatte die Schüsse abgehört und richtete sich im Bette auf. Ich schlüpfte in mein Beinkleid, nahm die Joppe über und nestelte die Schuhe ein. Im Treppabspringen pfiff ich nach den Hunden.

Ich hatte noch kaum den Fuß auf die Veranda gesetzt, kam schon ein Weib mit schredentstem Gesicht den Hang herauf-

gejagt. — Es hat Minuten gedauert, bis es überhaupt zu sprechen vermochte. Dranten in der Richtung liege ein Toter! — Ein Mann wäre an ihr vorbeigeht und den Steig hinabgestürzt und hätte sie dabei fast über den Haufen gerannt. — Das müsse der Mörder sein.

Ich lief, wie ich ging und stand, nach dem waldbegrenzten Wiesenstück hinab, fühlte meine Füße wanken und triete in der nächsten Minute vor Ihrem Vater.

Er lag auf dem Rücken, die Arme geschlossen und die Arme etwas von sich gestreckt. Ich rief ihn beim Namen, aber trotzdem ich nicht von ihm gehört wurde, sah ich, daß meine Hilfe vielleicht noch Rettung bringen könne. Ich riß meine Joppe ab und streifte das Hemd herunter, das ich ihm in einem dicken Bauschen über die Wunde band, aus der das Blut quoll.

Dann rannte ich nach Hause, um meine Frau zu verständigen, daß sie nach einem Arzt telephoniere, während ich selbst Verbandzeug zusammenraffte und wieder zurückkehrte.

So viel ich auch eilte, es mochte doch zehn Minuten gedauert haben.

Als ich hinunterkam, war der Platz leer. Das Gras ringsum zertraten und mein blutgetränktes Hemd zusammengeklüfft unter einem Baumstumpf geschoben. Ob sich der Herr Baron selbst fortgeschleppt hatte, oder andere Hände mit dabei im Spiele waren, das vermag ich nicht zu sagen. Ich setzte sofort meine beiden Töchter auf die Füße. Sie sind sonst verlässlicher als Polizeihunde und haben eine Nase, um die jedes Raubzeug sie vollständig. Sie sprangen nur immer kläffend gegen eine Fische und vollbrachten ein Geheul, als ob ein Handwerksbursche dort Platz genommen hätte.

Es gelang mir trotz allen Befehlen nicht, sie zur Ruhe zu bringen. Dann wurden sie auf einmal ganz still, begannen nur kläglich zu winseln und auf allen Bieren heranzukriechen, als wollten sie bei mir Schutz vor etwas ganz Ungeheuerlichem finden.

Ich kümmerte mich nicht weiter um sie, lief und stolperte über einen Browning, der im Gras lag. — Er trug das Wappen des Grafen Derken eingraviert. — Das Rüstel war für mich gelöst. Es mußte sich um ein Duell gehandelt haben, das ohne jeden Zeugen verlaufen war.

Ich rannte den Wald kreuz und quer, habe die Holzarbeiter alarmiert und ihnen gesagt, der Herr Baron hätte einen Fehlschuß gemacht und wäre möglicherweise dabei verunglückt.

Als ich drei Stunden später nach Hause kam, brach ich vor Aufregung zusammen. Dem Arzt, der inzwischen eingetroffen war, hatte meine Frau gesagt, daß ich mich getrit habe. Es mußte sich wohl nur um einen unvorsichtigen Schuß eines Sonntagsjägers gehandelt haben, der sich, ohne weitere Hilfe

wieder davongemacht hätte. Wir wollten um jeden Preis vermeiden, daß der Name der Herrschaften von der Allgemeinheit herumgezerrt wird.

Ich hoffe, daß wir in Ihrem Sinne, sowie auch in dem Ihrer Frau Mutter gehandelt haben, Herr Baron.

Bernd neigte kaum merklich das Haupt. „Sie haben meinen Vater also noch lebend getroffen, Herr Forstmeister?“

„Ja! — Allerdings ohne Bewußtsein.“ Aber daß sein Herz schlug und die Brust in kurzen Stößen atmete, das kann ich, ohne Lügen zu müssen, jederzeit bezeugen.“

„Glauben Sie, daß Derken ihn hinweggeschafft hat?“

„Vielleicht. — obwohl ich es eigentlich für ganz ausgeschlossen halte. Er ist, wie die beerenjüngende Frau ganz richtig meldete, talab gestürzt. Wahrscheinlich hielt er Ihren Herrn Vater für tot. — Es müssen ganz andere Kräfte im Werk gewesen sein, daß der Herr Baron in dieser kurzen Zeit vom Plage verschwinden konnte. Ich glaube nicht an okulte Dinge — es wird zu viel Schwindel damit getrieben, — aber meine Frau — —“

„Dürfte ich Sie bitten, fertig zu sprechen, Herr Forstmeister?“

„Also ganz ohne Gewähr! — Ihr Herr Vater hat einmal hier gegessen, genau in dem gleichen Stuhl. Es war damals, als ihn das Gewitter überraschte. Und hat ein Glas Tee mit uns getrunken. Da sah meine Frau plötzlich hinter seinem Rücken ein bronzenes Gesicht auftauchen, das sich zu ihm herabneigte. Ich habe wohl gemerkt, wie ihre Hände beim Füllen der Tassen zitterten, aber erst hernach die Ursache davon erfahren.“

An dem Vormittag nun, an welchem ich nach Ihrem Herrn Vater suchte, behauptete sie, dem gleichen Gesicht im Walde begegnet zu sein. Es wäre ein Mann Mitte der Dreißiger in der Kleidung eines Inders gewesen, mit braunem Hautton und ein paar tiefdunklen, traurigen Augen.

Sie hat Furcht bekommen und ihren Heimweg beschleunigt. Nach einigen Schritten hat sie sich umgewandt, aber nichts mehr von ihm gesehen, obwohl der Steig ohne Verzweigung geradlinig nach der Höhe lief.“

„Denken Sie an Zigeuner, Herr Forstmeister?“ Bernds Herz schlug mit schweren Häufen gegen die Brust.

„Derlei kommt gar nicht in Betracht, Herr Baron! Lassen Sie diesen Gedanken ruhig fallen. — Aber wenn ich mir alles so vergegenwärtige: Das Gebahren der Hunde am Schauplatz der Tat! Ferner die Begegnung meiner Frau mit dem Unbekannten, drängt sich mir doch die Möglichkeit auf, daß der Herr Baron bei seinem jahrelangen Aufenthalt in Indien irgendwie die Bekanntschaft eines Mannes gemacht hat, der noch jetzt eine Rolle in seinem Leben spielt.“

(Fortsetzung folgt.)

Mitgliedersperre für die NSDAP.

München. Die Reichsleitung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei hat sämtliche Dienststellen der Partei angewiesen, keine Eintrittserklärungen für die NSDAP mehr anzunehmen. Diese Maßnahme wird mit der sehr großen Zahl von Renanmeldungen für die Partei begründet. Die Mitgliedersperre, die am 25. Mai beginnt, soll vorläufig bis zum 15. Juli 1932 dauern.

Dreifacher Mord und Selbstmord.

Königsberg. In dem ostpreussischen Städtchen Wehlbad hat sich eine entsetzliche Familientragödie zugetragen. Die Frau eines Wälders vergiftete sich und ihre drei Kinder im Alter von 9 bis 16 Jahren mit Gas. Der Mann hatte eine Festlichtleuchte besucht, von der er gegen Morgen zurückkehrte. Er fand die Frau und die Kinder tot auf. Es liegt einwandfrei Selbstmord vor.

200 Bomben beschlagnahmt.

Madrid. In Moron, Provinz Sevilla, beschlagnahmte die Polizei 200 schwere Bomben, die bei der für die nächsten Tage geplanten Aufstandsbeziehung der Syndikalistik verwendet werden sollten. Die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor und verfügte die Schließung der syndikalistischen Gewerkschaftsbüro.

Niesenswaldbrand in Kanada.

Montreal. Ein Niesenswaldbrand zerstörte mehrere Dörfer und Anstalten in den Landstrichen Wasse und Quinet sowie 40 Häuser in Lalain, 15 Kilometer nördlich von Quebec. 500 Familien sind obdachlos. 600 Personen wurden den Brand einzuwachen. Die Regierung in Quebec berät über die zu ergreifenden Hilfsmaßnahmen.

745 Kilometer Stundengeschwindigkeit mit dem Flugzeug?

Rom. Wie verlautet, hat Leutnant Reri von der italienischen Fliegertruppe bei einem Probeflug über dem Garbafico, wo sich die italienische Schule für Schnellflug befindet, eine Stundengeschwindigkeit von etwa 745 Kilometer erreicht. Dieses Ergebnis liegt etwa 10 Prozent über der bisherigen weltlichen Höchstleistung. Der Versuch soll demnächst unter militärischer Kontrolle wiederholt werden.

Japanische Erfolge in der Mandchurie.

Charbin. Die Stadt Jian, bisher einer der wichtigsten Stützpunkte der chinesischen Freischärler, wurde am Mittwoch von japanischen Truppenabteilungen eingenommen. Die Chinesen hatten 35 Mann der dortigen japanischen Besatzung getötet. Die Freischärler zogen in der Richtung nach Fuchin in der Nähe der sibirischen Grenze ab. Auch bei Chaotung, nördlich von Charbin, wurden etwa 2000 Chinesen nach einem heftigen Kampf mit japanischen Infanterietruppen und Flugzeugabteilungen in die Flucht geschlagen.

Neues aus aller Welt

Tragischer Selbstmord eines unglücklichen Vaters.
In seiner Wohnung in Berlin-Charlottenburg wurde der Kaufmann Max Wertheim von Angehörigen erhängt aufgefunden. Wertheim hatte 1909 seine beiden neun und zwölf Jahre alten Söhne durch ein Unglück verloren; sie waren beim Spielen in einer Sandgrube vergraben worden und konnten nicht gerettet werden. Der unglückliche Vater konnte den Verlust seiner Söhne niemals verwinden. Auch die Zeit milderte den Schmerz nicht.

Die Bahnschranke! Das Fuhrwerk eines Landwirts wurde von einem Personenzug auf der Strecke Neuwerk-Griesbach erfasst und zertrümmert. Der Fahrer, ein Dienstmädchen, wurde getötet. Der Mitfahrer konnte noch abspringen, trug aber schwere Verletzungen davon. Die Bahnschranke war nicht geschlossen, weil der Mechanismus nicht funktioniert hatte.

Zwölf Verletzte bei einem Großfeuer. In Rosenburg (Oberpfalz) wurden beim Brande einer Schmiede zehn Bürger, die sich an den Löscharbeiten beteiligten, und zwei Polizeibeamte verletzt. Sie wurden ins Kreis Krankenhaus gebracht werden.

Erschossen, weil er ohne Licht fuhr. Aus Nachen wird berichtet: Auf holländischem Gebiete auf der Landstraße bei Grevendicht wollte ein Gendarm einen Bergmann anhalten, der mit seinem Fahrrad die Straße ohne Licht befuhr. Als der Bergmann auf zwei Warnungsrufe nicht anhielt, gab der Beamte einen Schuss ab, durch den der Bergmann tödlich getroffen wurde. Bei dem Erschossenen

handelt es sich um einen 47jährigen Witwer, Vater von neun unmündigen Kindern. In der Bevölkerung des simburgischen Grenzgebietes herrscht über das Verhalten des Beamten große Empörung.

Flugzeugunfall des französischen Kriegsministers.
Der französische Kriegsminister Biétri war in Toulon an Bord eines dreimotorigen Militärflugzeuges aufgestiegen, um nach Korsika zu fliegen. Auf halber Strecke setzte plötzlich einer der Motoren aus, so daß sich der Führer gezwungen sah, eine Notlandung vorzunehmen, die glatt vonstatten ging. Auf radiotelegraphischem Wege wurde sofort ein französischer Hilfskreuzer, der sich zufällig zu Mandern in der Nähe aufhielt, beordert, um den Minister und seine Begleiter zu übernehmen.

Vier Tote bei der Explosion einer Dynamitpatrone.
In Warschau fanden vier in der Nähe einer Eisenbahnbrücke eine größere Dynamitpatrone, die explodierte, als sie daran herumhantierten. Vier junge Hirten wurden auf der Stelle getötet, ein fünfter trug schwere Verletzungen davon; im Krankenhaus mußten ihm beide Arme abgenommen werden.

52 Arbeiter verhaftet. Zweihundfünfzig Arbeiter sind einem Tunnelsturz in Chile zum Opfer gefallen. Ein neuer Tunnel in den Anden stürzte zum Teil ein und sperrte die Arbeiter ab. Als die Rettungsmannschaften die Verunglückten erreichten, konnten sie nur noch die Leichen bergen.

Beginn des Debaheim-Prozesses.

Vernehmung der Angeklagten.

Vor der Dritten Großen Hilfskammer beim Landgericht I in Berlin begann der Debaheim-Prozess. Angeklagt sind der Generaldirektor Wilhelm Zepfel, der Pastor D. Paul Cremer, dessen Sohn, der Proturist Ernst Wilhelm Cremer, der Kaufmann Gustav Holstine Claussen, die Direktoren Heinrich Rods und Paul Zepfel und der Pastor Adolf Müller wegen Betruges, einfacher und schwerer Unterschlagung, Mantelstiftung, Vergehens gegen die Konkursordnung, rechtlicher Untreue, Bilanzfälschung sowie wegen Vergehens gegen das GmBd. und das Genossenschaftsgesetz. Die Debaheim (Deutsche evangelische Heimstätten-GmBd.), die sich zu einem Konzern verschiedener Gesellschaften zusammenschloß, war 1926 gegründet worden; sie wollte der minderbemittelten evangelischen Bevölkerung Deutschlands

Mittel zum Erwerb von Eigenheimstätten

beschaffen. Zur damaligen Zeit war Pastor Cremer Aufsichtsratsvorsitzender der Debaheim und Generaldirektor Wilhelm Zepfel Geschäftsführer der Baugenossenschaft des Deutsch-evangelischen Volksbundes in Wülhelm an der Ruhr. Als 1928 beide Gesellschaften in Geschäftsverbindung traten, wurde Zepfel gleichzeitig Geschäftsführer der Debaheim, und Pastor Cremer trat in den Aufsichtsrat der Wülheimer Baugenossenschaft ein. Die zum Debaheim-Konzern gehörigen Gesellschaften fanden in völliger Personalunion, da Zepfel die Leitung sämtlicher Gesellschaften innehatte und Pastor Cremer Aufsichtsratsvorsitzender dieser Gesellschaften war. Im Herbst 1930 geriet die Debaheim in Schwierigkeiten. Am 11. Mai 1931

erfolgte der Zusammenbruch.

der die Abrechnung Wilhelm Zepfels, des Pastors Cremer und seines Sohnes Ernst Wilhelm Cremer, der Proturist bei der Debaheim war, zur Folge hatte. Dem Generaldirektor Zepfel und dem Pastor Cremer werden nun insofern Untreuehandlungen zur Last gelegt, als sie jahresweise Debaheim-Spargelder zu Zwischenkrediten für die Wülheimer Baugenossenschaft verwendeten, geschäftliche Transaktionen vornahm, die mit den Zielen einer Bauparke nicht in Einklang zu bringen waren, und gewisse Sparanteile zum Schaden der übrigen Sparer bevorzugten. Als bei der Vergabung der Zwischenkredite die eigenen Mittel nicht mehr ausreichten, auch der von der Inneren Mission zur Verfügung gestellte 100 000-Mark-Kredit erschöpft war, gelang es Zepfel, der immer darauf hinwirkte, daß es sich um

das Wohl der evangelischen Kirche

handelte, weitere Mittel aufzutreiben. So erhielt er aus

Kopfwäsche allein genügt nicht! Erst durch Nachspülen mit „Haarglanz“ wird Haarwäsche zur vollkommenen Haarpflege und das Haar bleibt gesund und schön. „Haarglanz“ liegt jedem Beutel Schwarzkopfschaumpon bei. Weiße Packung 20 Pfg., grüne Extra-Packung sowie „Extra-Blond“ mit Schaumbrille 27 Pfg.

Mitteln Wilhelm II. aus Doorn 300 000 Mark. Die jahresweise Geschäftstransaktionen werden in dem Anlauf des Sanatoriums Koblenz, in den an Clausen gezahlten Schwelgegeldern, in den an den Zentralfürer gezahlten 40 000 Mark und in der Zahlung von 40 000 Mark an den Verlagsdirektor der Täglichen Rundschau, den Landtagsabgeordneten Lindner von der Christlichsozialen Volkspartei (die Zahlung sollte zum Anlauf der Täglichen Rundschau dienen) erblickt. Zu dem Prozeß, der sich über mehrere Monate hinziehen wird, sind 57 Zeugen geladen.

Pastor Cremer wird vernommen.

Der frühere Pastor Paul Cremer erklärte bei seiner Vernehmung, daß er unschuldig sei. Er habe 40 Jahre lang im Dienste der freien Wohlfahrtspflege gestanden und niemals persönliche Vorteile gesucht. Er habe stets das Vertrauen seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter gefunden und sei froh, daß der Prozeß beginne, da ihm so Gelegenheit gegeben werde, sich zu verteidigen. Er hoffe, darüber Klarheit zu schaffen, daß seine Lebensarbeit im Dienste der evangelischen Kirche stand. Nie sei er ein Organ der Kirche gewesen, sondern ein Exponent

der evangelischen freien Liebesstätigkeit.

Er habe deren Kräfte bis zum Äußersten eingesetzt und sich auch bemüht, alle wirtschaftlichen Fragen zu beherrschen. Daß hierbei verschiedentlich Gegenstände zur evangelischen Kirche herbeigetragen, habe in der Natur der Dinge gelegen. Stets habe er eine Verbindung mit der Kirche gesucht, aber die Kirche habe in ihren amtlichen Verordnungen keine Verbindung mit den ihm unterstellten wirtschaftlichen Unternehmungen gehabt.

Plötzliche Unterbrechung des Sklarek-Prozesses.

Nervenzusammenbruch des Angeklagten Kohl.

Als am Mittwoch Staatsanwalt Staatsrat Dr. Weikensberg im Sklarek-Prozess sein am Freitag begonnenes Plädoyer fortsetzen wollte, wurde festgestellt, daß der Angeklagte Bürgermeister Kohl nicht anwesend war. Wie es sich herausstellte, hatte er in der Nacht einen Nervenzusammenbruch erlitten. Die Sitzung wurde unterbrochen, und Medizinalrat Prof. Dr. Störmer wurde beauftragt, Kohl einer Untersuchung zu unterziehen.

Kohl an einer Veronalvergiftung erkrankt.

Medizinalrat Professor Störmer gab bei Beibertritt in die Verhandlung sein Gutachten dahingehend ab, daß Bürgermeister Kohl wahrscheinlich an einer Veronalvergiftung erkrankt sei. Er nehme an, daß Kohl die Kaufmittel genommen habe, um seine Nerven zu beruhigen. Um einen Selbstmordversuch handele es sich nicht. Kohl sei nach dem Krankenhaus gebracht worden.

Verfahren gegen Bürgermeister Kohl abgetrennt.

Medizinalrat Professor Störmer teilte dem Gericht mit, daß sich das Befinden Bürgermeister Kohls wesentlich verschlechtert habe, so daß mit einer Verhandlungsfähigkeit Kohls in den nächsten Tagen nicht gerechnet werden könne. Darauf beantragte Staatsanwalt Staatsrat Dr. Weikensberg, das Verfahren gegen Bürgermeister Kohl abzutrennen, um die Fortführung des Prozesses nicht zu gefährden.

Das Gericht beschloß, diesem Antrag zu entsprechen, so daß gegen Kohl die Sklarek-Affäre in einem neuen Prozeß aufgerollt werden muß.

Welt und Wissen

Jubiläum der Universität Gießen. Wie vor kurzem Würzburg, so feiert jetzt auch Gießen ein Jubiläum: vor 225 Jahren, am 19. Mai 1607, wurde die durch den Landgrafen Ludwig V. gegründete Gieshener Universität vom Kaiser Rudolf II. bestätigt. Die Universität war als eine Art Protektuniversität gegründet worden, nachdem eine Anzahl lutherischer Professoren aus Marburg, dessen Universität sich zur reformierten Kirche bekannte, ausgewandert war. 1625 wurde die Universität nach Marburg zurückverlegt, das „Samt-Universität“ von Hessen wurde. Seit 1650 ist Gießen aber wieder Universität. Zu den berühmtesten Männern dieser Hochschule gehörte der große Chemiker Justus von Liebig, der hier ein vierzigjähriges Studium absolvierte. Seine unvergleichliche Lehrfähigkeit entwickelte und durch sein Musterlaboratorium die kleine Universität zu einem Mittelpunkt des chemischen Studiums erhob.

Das ERBE des Herrn von Anstetten

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERST

Urbilder-Rochschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau Sa. (37. Fortsetzung.)

„Vater ist ganz allein aus Indien zurückgekommen.“ warf Bernd ein, „nur Stephan war bei ihm.“

„Ich weiß es, Herr Baron! — — Trostlos müssen irgendwelche Zusammenhänge bestehen. — — Welcher Art diese sind, wäre natürlich nur durch den Herrn Baron allein zu erfahren.“

In Bernds Gesicht verflachte sich der müde, vergrämte Ausdruck, der die ganze Hoffnungslosigkeit seines Innern verriet. Er erhob sich und verneigte sich gleichzeitig vor Bogner. „Ich danke Ihnen für Ihre Auskunft, Herr Forstmeister! — Es sind noch acht Tage bis zum Schulbeginn. Bis dorthin hoffe ich, meinen Vater gefunden zu haben.“

„Herr Baron, wenn Sie durchaus noch einmal mit dem Nachforschen beginnen wollen, schreibe ich mich Ihnen an.“ Bernd wehrte. „Betrachten Sie es bitte nicht als Kränkung. Aber ich will es zuerst einmal allein versuchen.“

„Bleiben Sie wenigstens noch heute nacht bei uns, Herr Baron! Das Wetter hält nicht!“ Sie waren zusammen auf die Veranda getreten und Bogner sah besorgt nach dem Wolkenrand, der sich langsam über die Wipfel hochschraubte. „Es kann schon in der nächsten halben Stunde losbrechen.“ warnte er. „Darf ich Ihnen nicht wenigstens eine Pelerine geben?“

Er war schon ins Haus getreten und kam mit einem Bodenfragen zurück, den er Bernd aushändigte.

Bernd verfolgte er die schlafende Gestalt, bis das Dunkel der Wälder sie verschlang. Eine Viertelstunde später kam vom Schlosse herauf der telephonische Anruf, ob der junge Herr nicht in der Nähe des Forsthauses gesichtet worden sei. Er konnte es befehlen und betrachtete es als eine große Erleichterung, daß Bernd wahrscheinlich aus Vergeßlichkeit ihm nicht das Wort abgenommen hatte, über seinen Besuch zu schweigen.

Das Gewölbe hatte sich etwas über den Hochwald herausgehoben, verhallte aber noch immer ohne wesentliche Bewegung. Vielleicht verzog es sich, ohne überhaupt zum Ausbruch zu kommen. Das vermittelte Grau des Weststannens schloß starrte regungslos in das faule Gelb des verdämmenden Tages. In tonlos erzerter Aufrechten die Wipfel in das verschleierte Blau.

Es gab im ganzen Umkreise keinen Weg und keine Viehbahn, die Bernd unbefannt gewesen wäre. Er hätte, wenn nötig, den Wald auch blind durchqueren können. Der Ausruf des Forstmeisters, daß der Vater noch gelebt und dessen Herz noch geschlagen habe, ließ ihn annehmen, daß er sich vielleicht doch aus eigener Kraft irgendwohin zu schleppen vermocht hätte.

Alles andere war müßiges Spiel der Phantasie. Das gesunde Denken seiner siebzehn Jahre sträubte sich, irgendwelche übernatürliche Dinge mit dareinzuflechten.

Die Wipfel standen noch immer in mattem Schein getaucht, während sich zwischen den Stämmen bereits das Dunkel der hereinbrechenden Nacht bemerkbar machte. Schlangensich schoben sich die knorrigen Wurzeln über den moosbewachsenen Boden. Die Ähren reckten sich wie Riesenhände und die panzerförmigen Blätter des Nussbaums drängten sich plaghelend um das schmale Rinnal, das sich der Quell gegraben hatte.

Von oben herab zitterte für Sekundendauer ein blauesgelber Schein. Erst später folgte ein dumpfes Rollen, das im Geäst vererbte. Nacht ruhte auch über den Häuptern der Waldriesen und ließ kaum mehr einen Ton der Färbung erkennen.

Bernd empfand, daß er todmüde war. Die Heßfahrt von Ostende nach Wien und die gehabte Aufregung verjagte seinen Körper in eine Art Lähmung, daß er schon nach einer Stunde die Füße kaum mehr vorwärts zu setzen vermochte.

Zudem wiederholte sich jetzt das Aufblitzen von Minute zu Minute. Immer rascher folgten die Schläge hinterdrein. Er hörte das Rauschen, das durch die Wälder ging und verspürte die ersten Tropfen, die ihm den Scheitel neigten. Erst als er schon ganz durchnäht war, hing er die Pelerine um. Er orientierte sich und glaubte sich zu erinnern, daß irgendwo in der Nähe eine Hütte war, die nur zur Zeit der Treibjagden benützt wurde. Sie stand sonst das ganze Jahr verschlossen und trug auf dem schindelgedeckten Dache einen Hauch von Moosüberzug.

Mit raschen Schritten lief er den nadelbedeckten Strig entlang. Ueber ihm brüteten Höllenanzüge. Das Brausen und Orgeln der mächtigen Stämme hörte sich an wie eine Fanfare zum jüngsten Gericht. Dicht hinter ihm plitterte es. Ein Brandgeruch ließ ihn zurückschau und bot ihm das Schauspiel einer vom Blitz getroffenen Fichte, die als leuchtende Fackel in das Schwarz des Himmels loderte.

Er mußte sich in der Richtung geirrt haben. Wenigstens hatte er das Empfinden, er wäre zu weit nach rechts abgelenkt. Das Wasser rann ihm vom Kopf nach den Schultern, den Rücken hinab zum Bein, und gluckte aus den Schuhen. Schuk unter einem der Baumstämme zu suchen.

war widersinnig. Die brennende Fichte stand als glutprüdender Warner vor ihm.

Er prägte nach allen Seiten und gewahrte eine Menge übereinandergefügter Felsblöcke. Er schlüpfte ins Innere und streifte den Mantel ab. Es war schwül in diesem Steinversteck. Bis zur Erschöpfung müde, fiel er auf den Boden und empfand es als eine Wohltat, wenigstens die Füße strecken zu können.

Es drang nur noch ein schwacher Hauch des Tobens von draußen herein und ließ ihn schon nach Minuten einschlafen. Von den überhängenden Felsplatten tropfte es unaufhörlich herab ins Moos. Knarrend wiegen sich die Fichten im Sturm und streckten sich gegenseitig die Riesennäse zu, als müßten sie aneinander Halt suchen bei diesem Wüten der Naturkräfte.

Nach einer halben Stunde war deren Jörn besänftigt. Behutsam schüttelte der Westwind die Milliarden Tropfen von Wipfeln und Gestrü, und sang dem Knaben, der in der Sicherheit des Waldes schlief, ein einzig wunderbares Wiegenlied.

Stefan Würz lockerte den kräftigen Kiesel des ungestrichenen Holzladens und lehnte ihn weit zurück. Durch das kleine Fenster kam der erfrischende Hauch der Nacht und erfüllte die niedere Stube mit harzigem, ozonreichem Duft. Von dem überspringenden Dach der Hütte sickerten die Tropfen und rannen wie eine gelöste Schnur von Berlen ins Moos.

Die Kerze, welche auf dem Tische in der Nähe des Fensters stand, flackerte rötlich auf, und drohte im Windstoß, der hereingestrichen kam, zu erlöschen.

Würz nahm sie hoch und hielt schützend die Finger der Linken dagegen. Auf den Zehenspitzen schritt er nach der Türe, welche in den anstößenden Raum führte. Ein breites Lächeln ging über sein Gesicht, als er nach dem Manne sah, der in den Klissen aufgerichtet, den Blick nach ihm wandte.

„Hat's Ihnen ausgedient, das Georgl drauß'n, Herr Baron? — Schön hat's g'surrt! Teufel und noch amal. Und zündt hat's auch wo. Ganz in der Näh muß g'welen sein. Das hat sich ang'schaut, wie eine Prozession. Der ganze Wald ein Schein. Soll ich net den Bad'n jetzt ein bißl z'rücknehmen, damit das gute Lüfterl hereintrann?“

„Glaubst du, daß niemand um die Wege ist?“

„Seht? — — Na, g'wis net, Herr Baron! — Bei dem Wetter fragest niemand zwischen die Holzbaum umeinander.“ Er setzte das Licht auf den Nachttisch mit der primitiven ungehobelten Platte, stieß das Fenster auf und ließ den Lader zurückfallen.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes

Gretchen ohne Gretchenkopf. Im Alten Theater in Leipzig war Gretchen im „Faust“ ohne die blonden Zöpfe erschienen. Sie war zwar nicht fahl, aber sie trug nur Locken, die echt waren und selbstgewachsen und dazu noch kastanienbraun, was gegen die Tradition war. Die Goethebühnen haben in Gretchen eigenen Haaren eine Verbalhornung des Gretchenbegriffs und verlangten energisch, daß Gretchen wieder, wie früher und wie das in Goethes eigenhändigen Regiebemerkungen für „Faust“ vorgeschrieben ist, lange blonde Zöpfe trage. Die Theaterleitung hat den Wunsch erfüllt; Gretchen tritt auch in Leipzig wieder mit Zöpfen auf, und der Theaterfreude ist gesichert.

Die Heimkehr der verlorenen Ehefrau. In Thale im Harz lebte eine Frau, die vor 23 Jahren ihren Mann verlassen hatte, nachdem das Ehepaar bereits die Silberne Hochzeit gefeiert hatte, ganz plötzlich aus Amerika zurück. Sie wurde mit Begeisterung aufgenommen, und die alten Herrschaften wollen im nächsten Jahre die Goldene Hochzeit feiern.

Der „Kaffeebohnenmotor“. Der Uhrmacher Franz Amon in Berchtesgaden hat nach vielen misslungenen Versuchen, die jahrelang dauerten, den kleinsten Motor der Welt hergestellt; der Motor hat nur die Größe einer Kaffeebohne. Praktisch bedeutet er eine wertlose Spielerei; immerhin aber arbeitet er wirklich und leistet ein Hundertstel PS. Man wird dabei an die auf vielen Ausstellungen vorgeschriebene Uhr aus Strohhalmen, die tatsächlich die Zeit anzeigt, erinnert.

Krieg in Alt-London.

Wahrsait ist der Welt ein Begriff. Vornehmheit, Ruhe, alte Häuser, sehr alter Adel, noch ältere Damen. Etwas müde und weitauf von jenen Gefilden, in denen das an sich sonst sicher betrübliche, weil unmoralische Nachleben von London um 11 Uhr abends schlief. Dann ist jene Ruhe über Alt- und Neu-London, die es eben nur in England gibt. Welche Verleumdung der natürlichen Majestät faucht da durch die Straßen, freischt, lacht, winkelt, liebt, zankt, girt da rum? Das sind die Wahrsait-Kagen, die sich den Verleth Square, eins der historischen Vierecke zum Turnierplatz, ausgesucht haben. Die Kagenritter kämpfen um die Kagenkränze, die von den hohen Bailonen der alten Adelshäuser zusehen. Ein einfacher bürgerlicher Mensch würde den Krach als gemein und miserabel bezeichnen. So tat es sogar der hochbetagte Charles Mappin, der vierzig Jahre alt und augenscheinlich nicht mit jenen eisernen Nerven begabt, die jahrhundertlang die Engländer so ausgezeichnet haben. Das Kagenviehzeug zerstörte ihm den wohlverdienten Schlaf, und das am Verleth Square. So schrieb er an alle seine Freunde und Freundinnen in der Wahrsait-Gegend eine Einladung aus:

„Kommt am Freitag, abends um 10 Uhr, zur frühlichen Kagenjagd hinter den Windbunden. Eine Kage, die sich nicht sofort ausweisen kann, wird eingesperrt, aufbewahrt und — Ja, was und...? Die Komödie ist aus, nun beginnt die Tragödie. Nicht nur den alten Kagen war die Kage heilig, sie ist es auch den modernen Engländern. Ganz London wimmelt nämlich von Kagen, teils um das Mäusebier zu bekämpfen, teils wegen der „hochwohlgeborenen alten Lady's“. Die Kagenpflege ist längst zur heiligen Handlung geworden, und der junge Baron Mappin hat den Kagenempel entheiligt. Lady Cable, Lady Windham, Lord Woolavington, Lord Milsom of Flete und Lord Queensborough, alle Antwohner von Verleth Square, protestieren. Sie schreien ihre Entrüstung in die Welt, d. h. in die großen Zeitungen. Alle zusammen sind einige 100 Jahre alt. Um so stärker fällt dieser Protest ins Gewicht. Man behauptet, sie wären taub und hörten das Gefemmer der Kagen nicht, und man möge doch Mitleid mit dem jungen Baronet und seiner gestörten Nachtruhe haben. Nun ist der Kagenkrieg in London im Gange. Welche Partei wird siegen? Die „hochwohlgeborenen alten Lady's“, die alten Lords oder die jungen Baronets? Doch weite auf die Alten, denn in London ändert sich doch nichts. Die Polizei wird die Jungen angreifen, wenn sie zusammen mit den Kagen die Nachtruhe von Alt-London stören. Die Reporter bekommen Stoff. Die Filmoperateure marschieren am Freitag abend auf. Ganz London gibt sich ein Rendezvous in Wahrsait. Tallyho, der Kagenkrieg ist eröffnet. Die Jagd ist frei.

Im Berliner Zeughaus.

Ein Gang durch die Waffenkammer des preussischen Heeres

Von Schwarz van Berl.

Woher wissen diese Hunderte von Berliner Jungen, die jeden Sonntag zwischen Zoffen, Waffenschranken und Gewehrständen herumstrolchen, daß es noch ein solches Haus gibt in dem die Dokumente einer heroischen Zeit gesammelt sind? Der militärische Trieb muß seine besonderen Geheimnisse haben, auf denen er sich an die jungen Gemüter heranpircht und ihnen hinter der friedlichen Schulhofmauer eingibt, sich um gefährliche Dinge zu kümmern. Denn diese Jungen sind ohne jede Aufsicht, ohne Eltern zumeist, in Trupps ihre Gespräche sind gründlich, aufgeweckt, selbstverständlich. Bis zu den Lederhandschuhen Friedrichs des Großen wissen sie Bescheid, aus denen seine Daumen hervorlugten, um die Peise in die hagere, große Verächternase zu reiben...

Dieses Zeughaus zwischen Universität und Schloß, in Viertel der Museen und Denkmäler, auf einem Gelände, in dem sich wie auf einer Insel im westfälischen Betrieb Staatsgeist in Stein, Bronze und grünen Kuppeln streng und feierlich erhalten hat, ist doch kein Museum, sondern geschichtliche Stätte, die Waffenkammer Preußens. Und die Waffe war der Geburtshelfer Preußens. Aus ihren Sälen und Gewölben rollten donnernd die Feuertrommeln, flutete blau und rot und schwarz und weiß die Equipierung der Garben das Messing der Helme und die blinkenden Bajonette, Amboss dröhnten, und Funken sprühten Sterne, Feuer der Schmieden züngelte über die Fenster in den schwarzen Nächten der Geschichte, da der König in schleifigen Banerstrüben philosophische Gespräche führte, um das Elend mit Aphorismen zu betrogen und der seidene Wust erbauter Fahnen neigte sich rauschend wenn er durch die Pforten getragen wurde, um die hohen Mauern mit einer Borde des Triumphs zu schmücken.

Wist du Soldat gewesen, so spricht dieses Haus zu dir wie ein zeitloses Kommando. Es ruft aus jedem Stein und Winkel, aus Stahl, Tuch und zerbeultem Kanonen. Hier ist kein Gerät ohne Feuerprobe, hier ist auch die Satteltasche noch Dokument.

Vorn im dunklen Eingangsraum nisten starr die Majestätlichen Rüstungen und Boeddes, der rote Dreiecker und der graue, schlafte Koffer, wie Grabmale bekränzt mit Lorbeer

und Schleifen, von Menschen umlagert. Im Licht der ragen aus dünnflügelig getarnten Leibern Geschützrohre, die ihr Feuer über die Sonne, den Kessel, den Pterobogen der Infanterie zu Hilfe schicken, mit Raupenrädern tief in Schlamm und Malm versinkt. Neben ihnen sind wie Grabsteine Platten in den Boden gelassen; hier standen die erbeuteten Gegenstände. Abgeliefert! Leere Fahnenröhren an den Wänden: hier waren die Fahnen von 70 und 71 aufgereiht! Nicht abgeliefert! Studenten verbrannten sie vor dem Denkmal Friedrichs des Großen, draußen auf dem Platz, mit List entwendet im Juni 1919, am Tage nach Scapa Flow. Unter den verbliebenen Fahnen, die spröde, müde und mit matten Farben auf Reize gespannt sind, daß sie nicht zerrieseln, gerade über der Tür leuchtet am weißen Schafte eine zierliche neue, himmelblau und sonnengelb, die Fahne, die dem Andenken der schwedischen Offiziere gewidmet ist, vor ein paar Jahren, enthielt von dem Generalobersten von Seekt. Er sagte ihnen den Dank einer ganzen Nation für die Treue der vier schweren Jahre, die sie für uns auf sich genommen haben, freiwillige Waffengeführten, er sagte ihnen in seiner herben Art, mit der in Preußen auch noch die Sprache des Herzens in Jucht genommen wird. Blau und golden leuchtet der Dank.

In den großen Sälen ist vieles aufgereiht in der Art, mit der man früher Museen einrichten pflegte, sehr sachlich, Plinten bei Plinten, Räder bei Rädern, Orden für sich und Trommeln in einer Reihe. Kleine belleidete Puppen mit allen Farben des Spektrums, eine Zeitreihe der Gardeuniformen, gebündelte Kanonen, Standarten an Pfeiler gelegt. Rittersäbel, Arkebuser, Radtschloßflinten, Vogen und Köcher. Schwere Parodolken mit überladenen Schmutz, kein Mensch stellt sich ein Jagen damit vor, es sei denn, daß man das Wild mit Lebhägern vor die Mündung getrieben. So wird es denn auch gewesen sein. Diese Stücke mögen Waffen- und Wächstmeister erfreuen.

Das Wesentlichste dieses Hauses aber, seine Anekdoten zur Geschichte, sind überall unter die Fülle des Materials gemischt. Da sind auf Samt Fahnenstangen mit dem verschlungenen F. A. geheslet. Dies die Episode darunter: „Fahnenstange Regiment Kalckreuth Nr. 4, 1806 bei Halle abgehoben und durch den Fahnenjunkel von Dettlinger im September 1808 dem König persönlich überreicht.“ Zwei Jahre hat er die Spitze mit sich getragen, aus der dunkelsten Stunde gerettet. Er gab dem König ein Stück Armees zurück. Da sind die Fäden einer Fahne, zu lesen noch die Worte „PRO GLORIA ET PATRIA“. Es ist bemerkt, daß sie ein Junker aus der Kapitulation von Prenzlau rettete und ebenso dem König nach Jahren ablieferte. Da der Hut eines Feindens, unter dem ein Hirn steckte, angefangen vor resendem Ehrgeiz, in der Entscheidung der Schlachtführung um Ruhe und Kraftzeit gezwungen. Und der Säbel Wellingtons, ein Ehrenzeichen an Blücher, ein historisches Dokument nie der Gut des Korfen, bei jenem Waterloo gefunden. Speck und ruhig wie der Zylinder eines Schornsteinfegers, aus dünnem Filz, kennst du die Sporen Blüchers, dieses Mannes mit dem schlechten Deutsch und dem bravsten Herzen, dieses schneidigen Großvaters? Es sind goldene Schnäbel von jenseitiger gedienter Reithern, zwischen denen sich Rädchen drehen. Seir riesiges Perlmutterbröckchen — das hat er über den Knaster seiner Porzellanpeise gehalten, wenn die Sonne schien. Aber wann sollte das nicht gewesen sein, wann sollte dieser Feldmarschall keine Sonne über sich gehabt haben? Eine Ausstellung für sich: des Hans Joachim von Ziechen Pantherton, bedeckt mit Sonne, Mond und Sternen und einen Herzen aus Messing, jawohl, einem Herzen, groß wie ein richtiges Menschenherz. Daht ihr von dem Herzen dieses verhaltenen, alten Maimleins gehört? Aber es muß schon dagesessen sein; denn sein König hatte seine Höflichkeit of in den Arm genommen. Becher, Pokale, groß wie Altarische aus Zinn darunter, und darüber diese hohe Röhre mit dem Adlersflügel, eine phantastisch-germanisch-mythologische Kriegstracht. Friedrichs letzte Uniform, eine kleine schädige Montur für den Eremiten von Sanssouci, die wollen Handschuhe, verschleiftenfarbig dazu, liegen vor den gewickelten rindledernen Stiefeln, Futterale ewiger Hände, die über Fädenholz spielten, im warmen Halsfell der Hunde kranken, Bataillone zusammenkrachten, Verse schrieben und ein geharnischtes Testament hinterließen.

Diese dürftigen Reste dessen, was bedeutende Menschen auf dem Leibe getragen, scheinen Feierlichkeit zu atmen. Auch das dürftigste Gewebe ist durchspannen mit den geheimnisvollen Fäden der Größe.

Kommt man zurück von den Requisiten der Geschichte, so muß man noch einmal durch die großen Säle, die in den Grünjahren geschmückt wurden, mit rotem Marmor, gewaltigen Wand- und Deckengemälden, riesigen Bronzen der Hohenjollern und ihrer Generale. Es ist ein Pathos in diesen Räumen, das wir heute kaum noch tragen. Diese Fülle von Farbe und Metall, von Vorhängen und pompöser Dusterheit bedrückt uns mehr, als sie uns aufrichtet. Es ist übertriebenes, überhäuftes Parod.

Wir treten auf die Freitreppe wieder hinaus. Im Hinabsteigen erscheint eine Mäse, die Mäse eines sterbenden Kriegers, von Schlüter gehauen. Ringsum läuft der Frieze von Soldatenköpfen, an ihren Schöpfen, junge wie alte, if eine steinerne Zwinge gefaßt, eine Flucht von gequälten, verbundenen, von ausgeleiteten, verklärten Gesichtern, die unter der Fahnenparade die Sprache des ewigen Krieges reden.

Bücherschau.

Erfolgreiche Konferenzen sind die Redaktions-sitzungen der fliegenden Blätter. In ihnen wird man sich immer einig über die besten neuen Wege, die lustigsten Anekdoten aus der Fülle des Vorgelegten und jedes der wöchentlich neu erscheinenden Hefte beweist die ebrliche Mühe des Lesens und Zusammenstellens. Humoresken und Wlossen, Satiren und witzige Randbemerkungen zu den Tagesereignissen — unterhalten, informieren und regen an, lyrische und lustige Lieder, aufgebauete Gedichte aktuellen Inhalts beleben durch Form und Reim die Folge der Prosebeiträge. Die Reihe der Reproduktionen künstlerischer und lustiger Bilder erfreut und belustigt Auge und Hirn des Beschauers. Das Abonnement auf die fliegenden Blätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag „fliegende Blätter“ in München 27, Möhlstraße 34. Die seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Nummern werden neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Die ideale Ehe.

Der Verzichtstatter einer Londoner Zeitung hatte kürzlich Gelegenheit, einen bekannten englischen Künstler zu sprechen: „Hörst du ja, Ihre Ehe sei so glücklich. Können Sie mir nicht Ihre Geheimnisse verraten?“ Der Künstler war aber geschmeichelt als unangenehm berührt: „Warum nicht? Wir sind glücklich, weil... Nein, lassen Sie mich von vorn anfangen. Als wir uns vor ein paar Jahren verheiratet wollten, stellte meine damalige Braut eine Bedingung: Auf dem Lande leben wir unter einem Dach, in der Stadt aber

getrennt. Klingt komisch, nicht wahr? Aber ein großartiges Rezept. Wir haben uns noch nie gezankt, und das Schönste ist: Unsere vielen Londoner Freunde wissen gar nichts davon, daß meine Frau mit dem Kind hier wohnt und ich ganz wo anders haue. Wir besuchen uns gegenseitig, sind dann sehr nett und höflich miteinander, und jeder scheut sich, in der Wohnung des anderen einen Streit herauszubekommen. Ich kann das Verfahren allen Eheleuten, die Selbstbewußtsein und ein lebhaftes Temperament haben, nur dringend empfehlen.“ Leider werden nicht alle Ehefrauen mit diesem reichlich neuzeitlichen Rezept des englischen Lebenskünstlers einverstanden sein.

Die silbernen Kugeln.

Skizze von Franz Mahke.

Christian Halleiner legte das Gesangbuch auf die Kommode und zog den Gehrock aus. Seine junge Frau fragte ihn, was der Pastor gepredigt habe.

„Von den Salzburgern —“

Da er sonst gesprächiger war und oft von selber seiner Frau den Inhalt der Predigt erzählte, fragte sie, was das mit den Salzburgern sei und ob es ihm nicht gefallen habe.

„Die Salzburger Protestanten wurden vor zweihundert Jahren vertrieben, weil sie ihrem Glauben treu blieben. Viele kamen nach Ostpreußen, und wir selber stammen vielleicht von ihnen ab“, sagte der junge Bauer.

„Es ist schade, keiner weiß eigentlich recht, von wem er abstammt. Die Eltern und Großeltern kennt man noch, die Urgroßeltern meistens nur vom Hörensagen; aber von denen, die vor ihnen waren, weiß keiner mehr etwas.“

„Der Herr Pastor aber doch! In den alten Kirchenbüchern steht es. Da muß man nachlesen, und das will ich tun.“ Seine Augen leuchteten unter der kantigen Stirn. Sein Blick ging durchs Fenster über die Weide, als suchte er da etwas, als läge er bereits lange Geschlechterreihen, die ihm grüßend die Hände entgegen streckten.

„Warum willst Du das tun?“

Er nahm die beiden Hände seines Weibes: „Hanne, wir müssen auch mal fort von unserm Hof, von unsern Kindern. Entel und Urentel kriegen vielleicht einmal, wer wir waren. Damit sie nicht ins Freie fragen wie wir, wollen wir für sie aufschreiben, was wir von uns wissen und was wir in den Kirchenbüchern finden.“

Die junge Frau legte den Kopf an seine Schulter: „Du hast recht, Christian. Der Pastor wird uns gewiß dabei helfen. Und wenn wir dann einmal die Augen längst zugemacht haben...“

Die Jubelstimme ihres Kindes rief den Satz ab. Ein halbes Dutzend kleiner silberner Kugeln rollte über die geschuerten Dielen. Der kleine Klaus kroch hinterher. Seine Kermchen reckten sich. Mit gepreuzten Fingern passierte er darauf zu, kramte sie zusammen. Es gab einen feinen, fernem Klang. Dann schlug er wieder mit der kleinen Faust dazwischen, daß sie wieder nach allen Richtungen auseinander rollten. Das Rauschen des Kindes gluckste in hellen Wellen durch die Sonntagstagsruhe. Und sie lachten kräftig mit.

Dann aber trat urplötzlich ein lebendiger Ernst in das Gesicht Christians. Er bückte sich hastig nach einer der Kugeln, besah sie aufmerksam und zeigte sie Hanne. „Weißt Du, was das ist? — Sieh mal hier, die Dese! Ein Knopf ist das.“

Klaus schrie aus Leibeskräften und hob beide Kermchen. „Solche Knöpfe gibt es doch nicht“, sagte Hanne ungläubig.

„Der Herr Pastor aber hat's heute gesagt.“

„Ach Du, der wird doch nicht über Knöpfe predigen.“

„Die Salzburger haben grüne Westen mit silbernen Knöpfen getragen. In den Kirchenbüchern steht es, hat er gesagt.“

„Und Du meinst —“

Klaus schrie, daß ihm die Hornader schwooll, während Christian eifrig die Knöpfe von der Diele aufsaß.

„Könnte das wirklich sein?“ fragte Hanne, und sie senkte beide die Wände auf die silbernen Kugeln. Es sah aus, als lägen sie in einem See, als suchten sie einen verlorenen Schatz auf tiefem Grunde.

„Woher hast Du eigentlich diese Knöpfe? Du gabst sie dem Jungen doch“, fragte Christian nach einer Weile.

„Ich fand sie in der Eichentruhe auf dem Boden in einem kleinen Samtkästchen. Was wird's schon sein? dachte ich und gab sie dem Kinde zum Spielen.“

Wieder senkten sich ihre Wände auf die silbernen Kugeln in den Sandteller. Der kleine Klaus hatte sie vergessen. Er knetete ein Wollknäuel. Die junge Kage tagte danach, und es rollte über die Dielen. Aber das Främenbe war ihm in den Fingern hängen geblieben. Er hielt es krampfhaft fest, jauchzte auf, wenn die große graue Kugel vor den Kagenpfoten durchs Zimmer trudelte.

Christian legte den Arm um Hannes Schultern, und sie gingen schweigend über die knarrende Bodentreppe. Bald standen sie vor der braunen Eichentruhe. Breite schmiedeeiserne Beschläge waren auf den gewölbten Deckel genietet, griffen über die goldblinden Boden.

Christian und Hanne standen vor der Truhe wie vor einer Wiege, in der Geschlechter schlafen, die man ohne Not nicht wecken dürfe. Jemandwo in einem Sparren tickte die Totenuhr. Dann hob Christian den schweren Deckel. Es duftete nach Reseda und Lavendel. Scheu tasteten ihre Hände. Sie fanden bunte Kopfstücker, grobes Linnen, eine seidene Mantille. Brauschuhe waren da, ein Stück Schleier, ein borsenkleines Säddchen mit Weizenkörnern, fädelreich mit einem Seidenband verschmückt ein Päckchen Briefe, ein paar ganz vergilbte kleine Bilder bei Gebetsbüchern mit ungewöhnlich großen Druckschriften, eine Pergamentrolle mit vielfach verschörkelten, bunt ausgemalten Anfangsbuchstaben. Sie ergruben immer mehr Zeilamkeiten, und das Herz wurde ihnen warm.

Als sie ihr Kind schreien hörten, dachten sie daran, daß es ja längst Mittag war. Der Deckel knarrte in den Angeln, und sie stiegen hinunter. Die Pergamentrolle, das Päckchen mit Briefen und die Bilder nahmen sie mit.

Am Nachmittag gingen sie mit dem Pergament zum Pastor, weil sie die Schriftzüge nicht deuten konnten. Der Geistliche rästelte lange darin herum, holte dicke Bücher aus dem Schrank, bekam einen heißen Kopf dabei, und dann sagte er: „Halleiner, habe ich doch recht! Ihr seid ein Nachkomme jener Getrennen, die um ihres Glaubens willen vertrieben wurden und hier eine neue Heimat fanden.“

Da holte Christian die silbernen Kugeln aus der Tasche und hielt sie ihm hin. „Auch das noch! Kinder, Ihr seid lebendige Geschichte. Wie wenige wissen das.“

Bald wurde im ganzen Dorfe von dem Truhensfund der Halleiner gesprochen. Jeder wollte auch gern ein Salzburger sein. Alle Bauern durchstöberten ihre Hausböden und die Kirchenbücher.

Es kam ein großer ehelicher Stolz über sie alle, der starke Glaube der Eltern erwachte und wuchs in ihnen, der Wille, die harte Gegenwart zu meistern und eine bessere Zukunft sich und den kommenden Geschlechtern zu erkämpfen.